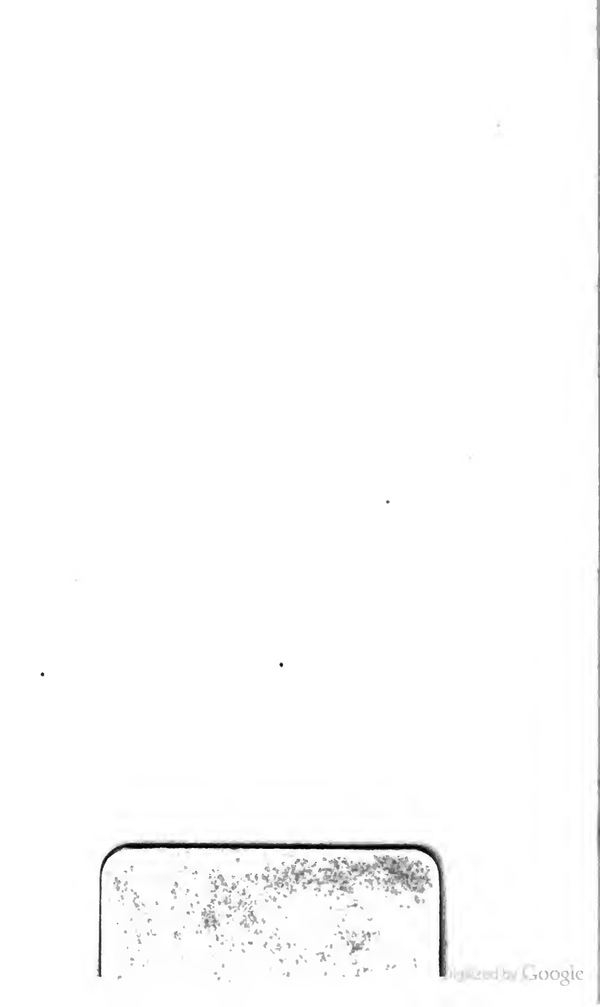
DAS PASSIONSSPIEL ZU BRIXLEGG 1868

Wilhelm Pailler





61

Das

Passionsspiel zu Brixlegg

1868.

Geschildert

von

Wilhelm Pailler,

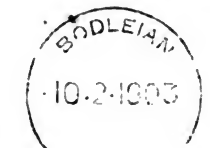
regulirten Chorherrn von St. Florian.

Innsbruck.

Verlag der Wagner'schen Univ.-Buchhandlung.

1868.

Druck der Wagner'schen Buchdruckerei.



Allgemeines.

Während der letzten Wochen des Monates Mai 1868 traf man allenthalben im nördlichen Tirol von den Städten bis zum letzten stillen Dorf, wir möchten sagen „in Hütte und Palast“ folgende Ankündigung:

„Mit höchster Bewilligung der k. k. Statthalterei in Innsbruck und gnädigster Erlaubniß des fürsterzbischöfl. Ordinariates zu Salzburg wird in Brixlegg nächst dem Bahnhofe im Unterinnthale in Tirol das große Versöhnungsopfer auf Golgatha, oder: die Leidens- und Todesgeschichte unseres Herrn Jesu Christi, bearbeitet nach den 4 Evangelisten mit bildlichen Vorstellungen aus dem alten Bunde, begleitet mit Musik und Gesang, zur Betrachtung und Erbauung an jedem der nachbenannten Tage aufgeführt, als am 7., 21. und 28. Juni, am 5., 12., 19. und 26. Juli, am 9., 16., 23. und 30. August und am 6. September.

1*

Preise der Plätze: I. Platz 1 fl. II. Platz 70 kr. III. Platz 50 kr. IV. Platz 30 kr., alles österreichische Währung. Kinder unter 10 Jahren zahlen die Hälfte.

Der Anfang dieses großartigen und erhabenen Stückes, bei welchem gegen 300 Personen von Brixlegg, Kramsach und den umliegenden Dörfern betheiligt sind, findet um 8 Uhr Morgens statt. Von ½12 Uhr bis 1 Uhr Nachmittags wird zur nothwendigen Restaurirung des P. T. Publikums ausgesetzt. Ende gegen 5 Uhr Abends.

Der jedesmalige Anfang wird durch Musik und Böllerknall zur allgemeinen Kenntniß gebracht.

Büchlein, welche die Reihenfolge der einzelnen Vorstellungen enthalten, sind stets gegen billiges Entgelt bei den Kassen zu haben.

Zu recht zahlreichem Besuche ladet höflichst ein die ergebenste Gesellschaft."

Also ein Passions-Spiel! Passions-Spiel — ein wundersames Wort, ein Zauberspruch, der uns plötzlich in ein heimliches Thal des bairischen Hochlandes versetzt, in ein Flecklein Paradies, das dem Fluch Gottes entwischt zu sein scheint und sich Ober-Ammergau nennt. — Ein

Passions-Spiel! Da ziehen wie in feierlicher Prozession all die hohen Gestalten des Heilandes und seiner Apostel, die süßen Frauenbilder Mariens und ihrer Begleitung, die lärmende Rotte der jüdischen Priester und deren Anhänger vorüber an unserm Geistes-Auge, das noch einen kurzen Blick auf die römische Soldateska wirft, die den stolzen, herzlosen Pilatus umgibt. Dießmal heißt aber der Ort dieses Prachtzuges nicht Ober-Ammergau, sondern Brixlegg. — Kindliche Engel haben einst „Häuserbauen" gespielt und als sie ein rascher Befehl des Herrn hinwegrief, ließen sie ihr Spielzeug auf die Erde fallen, zumeist in das Unterinnthal und deßhalb gibt es da so viele und so niedliche Dörfer mit schmucken Häusern, freundlichen Höfen und andächtigen Kirchen, die mit schlanken Thürmen gar weit in den Himmel aufwärts gucken, als wollten sie obigen Englein einen bequemen Anhalt bieten, wenn diese ihr Spielzeug wieder einmal holen möchten.

Brixlegg ist eines dieser holdseligen Oertchen und dazu gehören noch unmittelbar einige andere: Zimmermoos, Mehren, Kramsach u. s. w. Hart an steilen Bergen, die sich über duftige Thäler und

die schäumenden Wasser des Alpachs hie und da die Felsenhände reichen, breiten sich grüne Wiesen und sangreiche Wäldchen hin, auf und zwischen denen uns Dächer und Wände der netten Häuser entgegengrüßen. Und um in diesen Garten Gottes zu gelangen, haben wir nicht über Berg und Fels zu klettern, nicht staubige Straßen und holperige Saumpfade zu überwältigen, müssen wir uns nicht in vollgepfropften Stellwagen viele Stunden lang rädern lassen, sondern ein gefälliges Dampfroß zieht uns im bequemen Waggon hart an die Schwelle des Dorfes. Brixlegg liegt ganz nahe an der Eisenbahn, ist selbst eine Halt-Station der Strecke Kufstein—Innsbruck, von ersterem die Vierte, von letzterem die Fünfte.

Seit Ende des 8. Jahrhunderts (um 790) im Besitz einer Kirche und zur Pfarre Reit gehörig, erhielt Brixlegg später einen eigenen Vikar und einen Hilfspriester; daselbst besteht auch ein k. k. Berg- und Hüttenwerk. Die Leute sind gar fromm und einfach, lebhaften Geistes, fröhlichen Gemüthes und besitzen von Haus aus großes Interesse an dramatischen Darstellungen, wie denn auch fast in allen Dörfern der Umgebung theils

noch benützte, theils verfallende Räume für „Ritterspiele" (Bauerntheater) zu finden sind.

Vor etlichen Jahren hatten die Bühnenfreunde der Stadt Hall Vorbereitungen zu einem Passions-Spiel getroffen; doch die Sache zerschlug sich, da man vergeblich von Behörde zu Behörde rannte, um die Bewilligung der Aufführung zu erhalten. Dadurch aber nicht entmuthigt, erwarben die Brixlegger das für Hall bestimmte „Spielbuch" und es gelang, die obrigkeitlichen Hindernisse zu überwinden. Anno 1402 ertheilte König Karl VI. von Frankreich der Confrerie de la passion (Passions-Bruderschaft) das ausschließliche Privileg zur Aufführung des „Leidens Christi" — so hoch geben es wohl die Brixlegger nicht; jedoch prangt auch auf ihrer Ankündigung eine „höchste Bewilligung" der k. k. Statthalterei und eine „gnädigste Erlaubniß" des fürsterzbischöfl. Ordinariates Salzburg, in dessen Sprengel das Dorf liegt.

Diese Bewilligung und Erlaubniß beglückte Brixlegg im März dieses Jahres — man stand nun erst am Anfang des Anfanges. Ein etwas ausgedehntes Schauspiel bedarf auf der besten Hofbühne monatlangen Einstudierens, häufiger Proben, hundert-

facher Versuche, endloser Mühe: hier in Brix-
legg hatte man ein Drama vor sich, das
fast einen vollen Tag dauern, mit 20
gruppenreichen „lebenden Bildern" aus-
gestattet sein, 300 Personen beschäftigen
sollte. Zudem mußte man erst die Bühne
dafür von Grund aus neu erbauen, die
kolossalsten Dekorationen und Maschi-
nerieen anfertigen und ein entsprechendes
Kostüm herbeischaffen; zuletzt hieß es noch
für Musik sorgen und — was die Haupt-
sache blieb, — die Rollen angemessen
vertheilen, getreu einstudieren und
das Stück wirksam in Szene setzen. Bei
letzterem hatte man es mit einer Schaar
zum Theil ganz ungeübter und ungefügter
Leute zu thun, die nichts mitbrachten, als
einen guten Willen, und damit sollten die
wichtigen Straßen-Szenen, das „Hosanna!"
und das „Kreuzige" natürlich und künstle-
risch dargestellt werden. Und das alles
in zwei kurzen Monaten und nur an
Sonn- und Festtagen hatten die „Spieler"
Zeit, zu den Proben zu kommen! Noch war
kein Nagel vom Gebäude, kein Knopf vom
Kostüm vorhanden, keine Note Musik ver-
sucht; es lag nichts vor, als einige Klei-
dungsstücke vom Bauerntheater, das Haller

Textbuch, die „höchste Bewilligung" und die „gnädigste Erlaubniß." — So stand es Ende März, Anfangs Juni sollte die erste Vorstellung stattfinden! Und — wunderbar! — sie fand statt! — Am 7. Juni stand die Bühne, prangten Dekorationen und Kostüme, rauschte die Musik in vollen Klängen, und ging mit harmonischer Pracht das „Spiel" über die Bretter: schön, befriedigend, erquickend, erschütternd, lieblich, voll Schreckniß und Erbauung. — Es bewährte sich glänzend: „Lust und Lieb zu einem Ding, macht alle Müh' und Arbeit g'ring!" Lust und Liebe und das Vertrauen, daß auch dem lieben Gott eine Ehre damit geschehe — das waren die mächtigen Hebel, welche das ungeheure Gebirge von Schwierigkeiten beseitigten, das Unglaubliche zu Stande brachten, wahrlich zur Ehre Gottes, den Menschen zur staunenden Freude! Der Sieg über alle dem Unternehmen feindlichen Stürme ist gewiß zum großen Theil auf Rechnung der aufopfernden Mühe des Direktors (Kooperator Winkler zu Brixlegg) zu setzen, ohne Zweifel trug aber auch die liebenswürdige Bescheidenheit der „Spieler" selbst ihr Redliches dazu bei. Mit wahrer Angst sahen sie dem Tag der ersten Aufführung entgegen

und obwohl sie sich das Zeugniß gewissenhaften Studiums, unermüdeter Arbeit und des reinsten Eifers geben mußten, verließen sie sich doch nur auf den Beistand Gottes: „der wird uns helfen, sonst ist's gefehlt!" äußerten sie gern und oft; und erwähnte man des Ammergauer Spieles, so hieß es: „Ach, die erreichen wir freilich nicht!" Welche herzige Demuth, war sie nicht des schönen Lohnes werth?" — Der Text besteht aus Chorgesängen, welche die Vorbilder („Pantominen" genannt) begleiten und dem eigentlichen Drama, das in 3 große Akte und 16 einzelne Szenen (Handlungen) zerfällt. Es war rein unmöglich, den Personen des Chors (den Schutzgeistern, Genien) auch noch sämmtliche Gesänge einzulernen, so daß sie dieselben auswendig absingen könnten. Die Schutzgeister beschränken sich daher auf Deklamation und das betreffende Lied wird von einer wohlgeschulten Sängerschaar im Orchester aus Notenheften vorgetragen. Die Lieder sind fast durchgehends aus dem Ober-Ammergauer Passions-Spiele entnommen, auch die Melodien theilten in freundlicher Nachbarschaft die Ammergauer ihren Rivalen mit; jedoch wurde der musikalische Theil von dem Brix-

legger Kapellmeister Rendl hie und da geändert und vielfach abgekürzt, keineswegs aber merkbar verstümmelt. Der Text des Drama's, das sich, wo nur immer thunlich, streng an die Erzählung der Evangelien hält, soll von einem Geistlichen der Brixner Diözese herrühren.

Das glänzende Kostüm erhielt man größtentheils leihweise von Innsbruck. (Hr. Fumagalli.)

Das „Theater".

Vom Bahnhofe führt ein kurzer angenehmer Weg in das Dorf. Wir durchschreiten es seiner Länge nach und betreten eine breite Holzbrücke, die sich über den ansehnlichen, geräuschvoll dahineilenden Alpach wölbt. Gleich jenseits der Brücke, ein wenig abwärts nach rechts, steht das Gebäude des Passion-Spieles, „das Theater", wie es genannt wird. Es ist ganz aus Holz, in Gestalt eines länglichen Viereckes, solid und sicher gebaut, mit einem nicht zu steilen nach den 2 Langseiten abfallenden Bretterdach. Den Giebel der uns zuge-

wandten schmalen Seite des Hauses schmückt ein großer, sehr primitiv ausgeschnitzter, rother Tiroler-Adler, welcher neidisch auf die flatternden Wimpel zu seiner Seite schaut, die sich lustig in die Lüfte schwingen und dem leisesten Hauche dankbar folgen; dem massiven Adler wäre es unmöglich, sich so viel zu bewegen. An derselben Seite befinden sich, durch Aufschriften bezeichnet, die Kassen für die verschiedenen Plätze. Der Eintritt zu Letzteren geschieht auf der dem Bache zugekehrten Langseite. — Das Innere erscheint größer, als man vielleicht vermuthete; ein Drittheil nimmt die Bühne, deren Rampe parallel mit den schmalen Wänden läuft, und das Orchester ein; der übrige Raum ist mit Sitzen für die Zuschauer angefüllt, die von der Bühne nach rückwärts sich erhöhen, in der Art, wie wir es bei den römischen Amphitheatern und in geringerm Maße in unsern modernen Schauspielhäusern antreffen. Zunächst der Bühne, gleich hinter dem Orchester, beginnt der erste Platz, daran reihen sich nach der schmalen, der Bühne gegenüberliegenden Wand zu die Uebrigen (2., 3., 4. Platz). An der Schranke, welche den 1. Platz vom Orchester scheidet, sind die Bänke für die Sänger ange-

bracht; diese haben das Gesicht der Bühne zugewandt. — Die Bühne selbst ist eingefaßt von einem wohlgefugten Bretterbau ohne alle Gliederung, bis auf einige ausgekehlte Leistchen: eine trostlose Holzwüste! Wir wünschten ihr doch ein bischen Tünche und etliche Linien, die uns eine Architektur vorheucheln — wir sind ja im Theater und da wäre solcher Schein gewiß gestattet, ja erforderlich. Um so sonderbarer nimmt sich in diesem splitternackten Holzrahmen der Vorhang aus, welcher im grellsten Farbenschmucke prangt. Wohl ist er sehr eintönigen Charakters — (er enthält eine Ansicht von Brixlegg und Umgebung mit einer argen Verschwendung des saftigsten Grün, das nur durch die weißen Häuser, die rothbraunen Dächer und eine gelbliche Eisenbahnbrücke unterbrochen wird; wahrscheinlich um das Dasein eines Schienenweges erkennbar zu machen, dampfen zwei lange Züge lustig gegeneinander los;) — wir meinen jedoch, eine etwas belebtere Umfassung würde auch den offenbar mit großem Fleiß gemalten Vorhang zu einer besseren Augenweide machen. Der Name des Malers steht mit großen Buchstaben an der rechten Unterecke, wirklich gerade in der gelungensten Partie

des Ganzen. Dieser Hauptvorhang wird nur am Beginn und Ende der 3 Haupt-Akte benützt.

Ist er aufgezogen, so haben wir vor uns einen zwei Koulissen tiefen Raum, an beiden Seiten von je einem stattlichen Thor begränzt. Neben dem Thor rechts*), nach dem Hintergrunde zu steht das Haus des Annas, ihm gegenüber, links, das Haus des Pilatus. In Beide gelangt man durch breite Flügelthüren, ebenso sind beide im 1. Stockwerk durch zierliche Altanen ausgezeichnet. Den Hintergrund bildet ein zweiter Vorhang, der etwa 2 bis 3 Klafter hinter dem ersten (dem äußeren) angebracht ist und vor und nach jedem Vorbild, sowie jeder Handlung sich erhebt oder senkt. Er wird daher sehr in Anspruch genommen und dürfte deßhalb etwas weniger mühselig auf und niederrollen. Doch ist zu beachten, daß es, bei seiner ungewöhnlichen Breite und da er sich um einen schweren Balken möglichst gleichmäßig zu wickeln hat, der größten Anstrengung und Sorgfalt bedarf, ihn gehörig zu bewältigen. Von der

*) Hier wie auch ferner ist „rechts“ und „links“ stets vom Zuschauer aus zu verstehen.

Malerei, die ihn ziert, sprechen wir nur, weil wir auch das Bild des Hauptvorhanges erwähnten: ein blauer Vorhang, nach dem steifen Faltenwurf augenscheinlich aus dem dickften Filz, ist in der Mitte auseinander geschlagen und gewährt den Anblick einer breiten Halbrotunde mit grauen dünnleibigen Lisenen. Den Mittelpunkt der Rotunde nimmt ein Postament ein, auf dem eine kolossale graue Statue sitzt. Sie erinnert von ferne an den Moses des Michel Angelo über dem Grabe Julius II. — Sie soll auch wirklich einen Moses vorstellen, der in der einen Hand die Gesetztafeln, in der andern ein Kreuz hält. Das Standbild ist mit Geschick, aber ungemein roh gemalt; doch ist der ganze Vorhang eben auch nichts weiter — daher Nebensache.

Der Raum vor diesem zweiten Vorhange dient als Proscenium, in welchem der Chor der Schutzgeister (Genien) auftritt.

Erinnern wir uns an die Ober-Ammergauer Bühne, so finden wir dort, wie es eben im Freien möglich ist, das Proscenium von riesiger Ausdehnung, es wird weit öfter benützt und spielt überhaupt der Chor eine bedeutendere Rolle. Dort nimmt den ganzen Hintergrund eine Reihe sich weit

hinein vertiefender Straßen mit Palästen ein, in deren Mitte ein sehr mäßiger Raum als eigentliche Bühne durch einen Vorhang geschlossen ist; in diesem erscheinen die lebenden Bilder und gehen die Szenen, die ihrer Natur nach in bedeckte Räume gehören, oder wenige Personen umfassen, oder allerlei Zurüstung, Versetzstücke u. dgl. bedürfen, vor sich (z. B. Abendmal, Oelberg, Tod des Judas u. a.).

Die Bühne von Ober-Ammergau ist also noch geräumiger, weit verschiedener von unseren gewöhnlichen Theatern, so zu sagen viel „griechischer". Doch ist auch die Bühne von Brixlegg staunenswerth weitläufig und von einer Tiefe, die mit den größten Theatern der Welt wetteifert, dabei auch so breit, daß die großartigsten Aufzüge, die ansehnlichsten Volksmassen sich vollkommen frei entfalten, sich unbeschränkt bewegen können; wohl ist der Raum hinter den Koulissen dadurch etwas eingeengt.

Das Ober-Ammergauer Spiel findet, bis auf die angedeuteten Szenen, ganz unter freiem Himmel statt — auch die Zuschauer können sich ungestört an den intensivsten Sonnenstrahlen erquicken und braten lassen; eine ungünstige Witterung macht die

Aufführung zur Unmöglichkeit. In Brixlegg sitzt man bequem unter einem schützenden Dach und kein Regen oder sonstige Trübseligkeit des Himmels verleidet die Vorstellung des Dramas. Dafür aber erfreut sich das Ammergauer Spiel der herrlichsten überirdischen Beleuchtung, es lebt und webt alles im klarsten Sonnenschein; in Brixlegg herrscht stets eine Dämmerung, an die man sich erst gewöhnen muß und nur bei Szenen, wo die ganze Tiefe der Bühne geöffnet ist, zeigt sich einigermaßen gutes Licht, das aber auch wieder meist hinter den handelnden Personen einfällt, daher diese wie dunkle Schattenbilder erscheinen läßt. Bei einigen Handlungen z. B. Geißlung, Krönung u. a. ist der Hintergrund geradezu in Finsterniß gehüllt. Jedoch gewöhnt man sich schnell an dieses Zwielicht, es ist bei der bedeutenden Höhe des Hauses nicht im mindesten drückend, ja es wird in den Mittagsstunden, wenn draußen die schwülste Sonnenhitze brütet, sogar ganz traulich und bringt willkommene Kühle in die weiten Hallen. Die Befürchtung, daß der nahe, brausende Bach die Vernehmbarkeit des Dialoges beeinträchtige, erwies sich als grundlos, man hört klar und deutlich jede Sylbe.

Das „Spiel“.

Der Lokalzug, den die Bahngesellschaft freundlicher Weise wegen des Passions-Spiels von Innsbruck absendet, langt um 8 Uhr 22 Minuten zu Brixlegg an. Das Spiel beginnt mit Rücksicht darauf gegen 9 Uhr. Der Knall gut geladener Pöller und ein festlicher Marsch der Musik-Bande verkündigen den Anfang der Vorstellung. Unmittelbar vor demselben ertönt auch eine melodiöse Ouverture, deren Exekutoren hinter dem Vorhang — also unsichtbar sind. Es hebt sich die äußere Kourtine, die nun aufgezogen bleibt bis zum Schluß des ersten Hauptaktes (nach dem Oelberg); es ist also in folgendem unter dem Vorhang stets der zweite (innere) gemeint.

Ein Chor von 9 oder 11 Mädchen, die sich später bis zur Anzahl von 17 vermehren, steht bereits im Proszenium, die beiden Größten in der Mitte und so nach beiden Seiten regelmäßig immer kleinere, die Kleinsten, ganz liebe Kinderchen, an den beiden Flügeln. Sie sind alle in weiße, nicht zu lange Kleider mit Gaze-Ueberwürfen gehüllt, die am Rande, Gürtel und auch sonst reiche Goldstickerei und schimmernde Flitterzier tragen; dazu kommen Mäntel, abwechselnd blau oder

roth mit einem Goldsaume, welche nach Art der römischen Toga unter dem einen (linken) Arm quer über Brust und Rücken nach der entgegengesetzten (rechten) Schulter laufen, wo sie scheinbar oder wirklich befestigt sind. Das Haupt umfaßt ein in der Mitte erhöhter Goldreif, die Füße sind von rothen oder schwarzen, knapp anliegenden Schnürstiefelchen bedeckt. In die erklärende Deklamation theilen sich 4 oder 5 dieser „Genien", sämmtlich mit reinen lieblichen Stimmen und schönster deutlicher Aussprache.

Das größte Mädchen in der Mitte des Chors spricht die Eingangsworte: „Wirf zu „heiligem Staunen dich nieder von Gott ver„fluchtes Geschlecht! u. s. w."

Ist der Prolog zu Ende, so ordnen sich alle bis auf den Sprecher symmetrisch an die beiden Seiten des Vorhanges, um einen freien Blick auf die Mitte der Bühne zu gewähren. Der Sprecher allein tritt etwas mehr vorwärts und so weit nach rechts oder links, um eben das „lebende Bild" nicht zu verdecken. Die (2.) Kourtine erhebt sich langsam wir sehen das

1. (Vorbild.) In der Mitte ragt ein Kreuz empor, vor dem etliche Engel knieen; rechts, dem Hintergrunde nahe, stehen Adam

und Eva am Erkenntnißbaum, soeben den Apfel pflückend; links hält Abraham den gebundenen Isaak auf dem Altare fest, um ihn zu schlachten. — Hier bemerken wir gleich zwei Unterschiede der Vorbilder zu Brixlegg von denen des Ober-Ammergauer Spiels. Dort sind mit einer einzigen Ausnahme niemals mehrere Bilder zugleich sichtbar, für jedes hebt und senkt sich der Vorhang eigens und sehr rasch. Das ist eben dort leicht möglich, während wir in Bezug auf unser Passions-Spiel auf das über den Vorhang Gesagte erinnern. Uebrigens kommt es auch in Brixlegg nur dreimal vor, daß zwei oder mehrere ganz verschiedene Vorbilder vereinigt werden. — Ferner bleiben die Bilder zu Ober-Ammergau ganz und gar unbeweglich, und mit Recht hat man es bewundert, wie selbst in den komplizirtesten Gruppen bei den gewagtesten Stellungen kein Wimperchen zuckt; sie bleiben, wie auf der Höhe ihrer Pracht plötzlich erstarrt, bis der Vorhang gefallen. In Brixlegg ändern sich die Gruppen jedes Bildes vor unsern Augen; auf den Schall eines Glöckleins nehmen die Personen andere Stellungen ein, in denen sie wieder verharren bis zum nächsten Zeichen oder dem

Schluß der Szene. — So geschieht es gleich in diesem ersten Bild. — Das Glöcklein ertönt: Ein Cherub mit flammendem Schwert tritt vor die ersten Aeltern, welche entsetzt zurückweichen, die Engel vor dem Kreuze neigen sich tief zur Erde, ein himmlischer Bote faßt die bewaffnete Hand Abrahams, der gleich darauf seinen Sohn losbindet und freudig in die Arme schließt. So bleibt das Bild bis der fallende Vorhang es unsern Augen entzieht. Der Sprecher des Chors hat es uns erklärt; ist er fertig, so beginnt der Gesang im Orchester — der Chor tritt langsam und sehr wohlgeordnet ab. Er verschwindet, wie er sich nach rechts und links vertheilte, abgemessenen Schrittes in den beiden Thoren des Proszeniums. Inzwischen fiel auch die Kourtine.

Um uns nicht stets wiederholen zu müssen, geben wir gleich hier den Verlauf einer Szene, der immer derselbe bleibt, kurz an: Auftreten des Chors aus den Thoren der vordersten Seiten-Koulissen; — allgemeine, an den jeweiligen Stand des Dramas anknüpfende Worte; — der Vorhang erhebt sich, es erscheint die „Pantomime“ (das Vorbild); — der Chor tritt zur Seite, ein Glied desselben erklärt die

Gruppe; — Gesang, während dessen sich der Chor entfernt, der Vorhang sinkt; — sogleich oder bald nach Beendigung des Gesanges öffnet sich die Bühne wieder: — Handlung d. h. eine oder mehrere Szenen des Passions-Dramas; — auf die „Handlung" folgt nach kürzerer oder längerer Pause das nächste Vorbild und es wiederholt sich die angegebene Ordnung.

(Handlung.) Ist der letzte Ton des Liedes verklungen, so rollt der Vorhang empor und es zeigt sich im Hintergrund der Vorhof des Tempels mit einigen Wechslern und Verkäufern. Zugleich hören wir bereits ein fernes Brausen die Hosanna-Rufe des jubelnden Volkes. Am Thore rechts erscheinen Kinder mit grünen Zweigen und ihnen nach drängt sich zahlreiches Volk in buntester Tracht, alle in heiligster Erregung nach dem „Sohne Davids" zurückschauend, ein imposantes malerisches Gewühl in künstlerischer Anordnung; immer zahlreicher wird die Menge, es treten ehrwürdige Greise und stattliche Priester und sonst vornehme Leute aus dem Thor, auch sie tragen (zum Theil) grüne Zweige und rufen: „Hosanna, dem Sohn Davids, Heil der da kommt im Namen des Herrn!" Das Volk ist vorüber-

gerauscht, demüthig schreiten die Apostel herein, neben ihnen jugendliche Freunde Jesu, die ihre Oberkleider auf den Boden breiten; endlich erscheint das Maulthier mit dem Heiland — langsam und fast bewußt seiner Aufgabe. Es betritt zierlich die hingelegten Gewande und trägt seinen Gebieter über die ganze Bühne, um in dem gegenüberliegenden Thore zu verschwinden. Dahin war auch das Volk vorausgeeilt; doch beginnt der Zug schon wieder einige Koulissen tiefer, er erscheint nun links und erfüllt die Bühne zu beiden Seiten. — Jesus ist bereits von dem Thiere gestiegen und begibt sich von den Aposteln gefolgt sogleich in die Vorhalle, die er nach einigen Worten von dem profanen Treiben reinigt, die Tische umwirft und einen Bündel Stricke ergreift. Ingrimmig rotten sich inzwischen die Priester zusammen, führen erboste Reden untereinander, — bange stehen die Apostel ihnen gegenüber. Jesus tritt vor, weist die Vorwürfe der Pharisäer und sonstigen Gelichters kurz zurück, knüpft einige belehrende Worte daran, beantwortet die Frage wegen des Zinsgroschens und verläßt würdevoll mit den Seinen die Halle. Von eigenthümlich erschütternder Wirkung ist der stete Ho-

sanna=Ruf, der noch immer, wie in den Straßen verhallend, zwischen die gehässigen Reden der Priester und Schriftgelehrten hineinschmettert. — Nach dem Abgange des Heilandes beginnt auch die Hetzerei seiner Feinde, deren Zornesglut, noch geschürt durch die gereizten Wechsler, endlich in den einstimmigen Schrei: „Rache, Rache, blutige Rache!" ausbricht; Eilig stiebt die Schaar auseinander — der Vorhang fällt. Eine prachtvolle Expositions=Szene, schön erfunden, trefflich gespielt. Natürlich ist bei dieser Handlung alles gespannt auf die Erscheinung des „Christus". An ihm hängen alle Blicke bei seinem Eintritt; er sitzt nach Frauenart auf dem Maulthier, höchst bescheiden, bleichen Antlitzes — wie in geheimem Schauer auf das „Hosanna" horchend; es ist der Anfang der furchtbaren Leidenswoche: diesen Eindruck macht die Erscheinung des „Christus" zu Brixlegg; nicht der König des Friedens, der Sohn des Königs David zieht ein, sondern der arme Heiland, der, sobald er von dem Thiere steigt, auch den ersten Schritt zur namenlosen Leib= und Herzensqual gethan hat, zur Qual, die mit dem Tode endet, enden muß. (Näheres über die Auffassung des Christus in dem Drama

und von Seite des Darstellers wird unten folgen.) Ein leicht verbesserlicher Mangel in dieser ganz herrlichen Szene ist die gar geringe Anzahl der Wechsler und Verkäufer in der Tempelhalle. Etwa 3 oder 4 müssen da „wimmeln" und das „Gewühl" machen! Wahrlich wegen dieser etlichen Leute wird das Haus Gottes nicht zur „Mördergrube"; man nehme ein halbes Dutzend oder noch mehr Personen aus dem Triumphzuge, der deßhalb nicht im mindesten einbüßt, und damit kann man mit etwas Oekonomie schon ein anständiges (oder vielmehr, wie es hier sein soll, unanständiges) Gewühl in der Halle veranstalten. Wir hoffen, daß der Rath so gut aufgenommen wird, als er gemeint ist.

2. Das nächste Vorbild zeigt uns die Brüder des ägyptischen Joseph um eine Cisterne gelagert — Joseph, in einen dunkelrothen Rock gehüllt, tritt unter sie, er wird entkleidet und rasch in den Brunnen geworfen. Alle stürzen an den Rand desselben und starren unverwandt hinab. Wir fühlen fast, wie den Lesern hier gruselich zu Muthe wird! Es ist überflüssig; die ganze Szene geht vortrefflich und in anziehendster Lebendigkeit vor sich, mit so natürlicher Mimik, daß selbst durch das drastische Hineinwerfen des kleinen

Joseph unser Gefühl nicht beleidigt wird; — eine der gelungensten Pantomimen!

Die Handlung findet in einem prunkvollen Saale statt. Hier sitzt im Hintergrunde und an beiden Seiten eine glänzende Versammlung der Synedriumsglieder des hohen Rathes; auf erhöhten Stühlen in der Mitte, unter dem Schatten riesiger Gesetztafeln, sehen wir die Hohenpriester Annas und Kaiphas mit weißer und rother Infel von gewaltigem Umfang gekrönt. Ein wahrhaft majestätisches Collegium! Kaiphas hält eine fulminante Rede, die ihn so hinreißt, daß er von seinem Thronsessel herabspringt und von Seite zu Seite eilt, stets glühender, stets zornentflammter. Annas löst den Wüthenden ab, die Gewalt seines Wortes wird durch den ehrwürdigen, silberweißen Bart und das gebleichte Haupthaar unterstützt. Aber es geht nicht so schnell, Jesus hat auch seine Freunde hier: Joseph von Arimathia und Nikodemus und noch einen dritten (Gamaliel?), die sich für ihn erheben, auf seine Wunder sich berufen und die Tobenden zurechtweisen. Umsonst! Man will den Tod Jesu! Die Freunde des Herrn entfernen sich mit eindringlicher Warnung — man höhnt sie hinaus

und jetzt athmen alle leichter. Der Untergang des verhaßten Christus ist beschlossen, nur über die Mittel hat man sich zu einigen. Ein besonders geschäftiger Priester oder Schriftgelehrter, Namens Moloch erklärt die möglichste Heimlichkeit und List im Verfahren gegen Jesus für nöthig, keine Gewalt, kein Aufsehen! Alles stimmt ihm tumultuarisch bei — man ist froh, doch einen Beschluß aufweisen zu können. „Geht an eure Geschäfte!" sagt Kaiphas und damit ist die Sitzung und Vorstellung zu Ende.

Bei der geschilderten, sowie den nachfolgenden Versammlungen des hohen Rathes zeigt sich ein großer Vorzug vor den gleichen Szenen des Ammergauer-Spiels. Bei letzterem sind sie von ungemein ermüdender Länge, es werden da Reden über Reden gehalten, wohlgesetzt und himmellang und man kommt über die genaueste Geschäftsordnung nicht hinaus. Bei unserm Spiel ist dieser Uebelstand vermieden; Kaiphas hält seine Giftrede, Annas spricht nur weniges, darnach beginnt sogleich der heftigste Wortwechsel mit den Gönnern Jesu; nach deren Abgang ist heilloser Lärm und der zerfahrendste Tumult. Dadurch wird die sonst langweilige Szene ungemein frisch und pikant und man er-

hält zugleich den richtigsten Begriff von der schauerlichen Leidenschaft, die in diesen Männern kocht und ihre Beschlüsse erzeugt; Letztere sind auch ganz darnach!

3. (Vorbild.) Es folgt eine aus zwei sehr verschiedenartigen Ereignissen zusammengesetzte Pantomime. Die gnädige Aufnahme Esther's bei König Assuerus und gleich daneben der Abschied des jungen Tobias von seinen Aeltern! Esther steht vor dem über ihren Eintritt zürnenden König, grollend richtet sich dieser auf, Esther sinkt ohnmächtig in die Arme ihrer Frauen, Assuerus ist besänftigt und erhebt die Königin. Tobias wird von seinen Eltern ein Stück Weges geleitet; empfängt den Segen seiner Eltern; scheidet mit Raphael vom Vaterhaus.

Beide Bilder werden für sich gelungen dargestellt, aber man kann sich mit der Unnatur dieser Zusammenstellung nicht befreunden; stößt die Vorführung dieser Bilder nacheinander auf Schwierigkeiten, so verzichten wir gern auf das Königsbild, wenn uns dafür die liebliche Idylle des Tobiashauses anmuthig vor's Auge tritt. Eine Sonderbarkeit, die bei fast allen Bildern „mit Königen“ vorkommt ist es, daß diese Majestäten sich ohne weiters ihren Thron

auf die Straße, oder auf's freie Feld setzen lassen. Mitten in der weiten Landschaft steht der Königsstuhl und um ihn langweilen sich stets einige goldstrotzende Höflinge — alles im Freien!

(Handlung.) Die genannten Ereignisse sind Vorbilder des letzten Begegnens und des Abschiedes Jesu und seiner Mutter Maria. Die „Handlung" führt uns nach Bethanien in das Haus Simons des Aussätzigen, wo wir Jesum in der ehrwürdigen Gesellschaft der Apostel und seines gastfreundlichen Wirthes antreffen. Während des traulichen Gespräches tritt Magdalena ein, und salbt dem Heiland zum Staunen aller das Haupt aus einer kostbaren Schale, kniet dann zu dessen Füßen, und gießt auch auf diese duftendes Oel aus, das sie mit den reichen, blonden Haaren auftrocknet. Alles geschieht ganz ruhig und andächtig in schöner graziöser Bewegung; nicht so ruhig bleiben während dieser Handlung die Apostel, aus deren Mund manches tadelnde Urtheil über diese „Verschwendung" hörbar wird; die bittersten, zürnendsten Reden hat Judas in Bereitschaft, der die bekannte Hinweisung auf die Armen und deren Almosen fallen läßt. Jesus allein hat milde Blicke und

ein tröstendes liebreiches Wort für die Verabscheute, Vielgeschmähte und sichert ihr Verzeihung und Frieden zu. „Herr laß mich zu deinen Füßen sterben!" ruft Magdalena aus und erhebt sich auf einen Wink des Herrn, um den Saal zu verlassen. Auch Jesus und die Apostel stehen auf; es folgt die Absendung des Petrus und Johannes um Anstalten zum Ostermal zu treffen; mit einem freundlichen Händedruck und herzlichem Lebewohl trennt sich der Heiland von dem guten Simon, die Apostel begleiten ihn. Der Vorhang fällt und schließt eine der schönsten abgerundetsten Szenen.

Nach kurzer Pause zeigt sich uns eine verwilderte pittoreske Gegend, die ganz zu dem Mann paßt, der sie unstät durchwandert, zu dem ganz in Geiz und Nahrungssorgen verrannten Judas Iskariot. „Was soll „aus mir werden! Welche Zukunft, welche „Aussicht für mich, was nützen mich die „Wunder Jesu, ohne Königthum, dessen „Einkünfte ich verwalten könnte und zwar „gewiß nicht zu meinem Nachtheil; ich „habe jetzt zu wenig Geld unter den Hän„den, was nützt mich ein elender Silberling, „den ich unterschlage — ich erwerbe doch „nichts rechtes! Ich komme auf keinen

„grünen Zweig!“ — schließt Judas den wortreichen Monolog und spielt damit unwillkürlich auf seine Todesart an, die ihn buchstäblich an einen „grünen Zweig“ bringt. In diesem kritischen Augenblick trifft ihn der verruchte Moloch, der arglistigste Feind des Herrn und fragt ihn gar zutraulich, ob er (Judas) etwa Einkäufe von Lebensmitteln für die Apostel und seinen Meister besorge? „Ha!“ lacht Judas — „Einkäufe! — bei uns gibt es lauter Fasttage!“ und grollend schüttet er sein geldgieriges zukunftbanges Herz vor dem schrecklichen Menschen aus: „Wohin soll ich mich wenden?“ — Dafür weiß der treffliche Moloch Rath: — er (Judas) möge sich den Hohenpriester verpflichten, damit wäre seine Zukunft gesichert. Der Jünger horcht bebend auf den Vorschlag, den Herrn zu verrathen. — „Aber ihr werdet ihn tödten! — dazu biete ich die Hand nicht!“ erklärt Judas. Ein hoher heiliger Eid Molochs (was beschwört dieser ausgeschämte Schurke nicht!) beruhigt Judas vollkommen, Jesus soll nur gefangen gesetzt, nur dem Volk aus den Augen geschafft werden. — Der Verrath ist beschlossen, Judas folgt hastig seinem bösen Engel.

Ein erquickendes Gegenstück zu diesem schauerlichen Dialoge bildet der nun folgende Abschied Jesu von seiner geliebten Mutter und den innigsten Freunden. — Maria erscheint in wunderbarer Hoheit, die heiligste Mutter, die holdseligste Jungfrau zugleich — sie will mit ihrem göttlichen Sohn in den Tod gehen, will Theil nehmen an der Erlösung des Menschengeschlechtes. Mit schmerzlicher Ergebung weist der Heiland diese Theilnahme zurück, er müsse und wolle allein das blutige Werk vollbringen, einsam und verlassen sterben. Maria weiß nun nichts mehr zu erwiedern, als den süßen Wahlspruch ihres Lebens: „Ich bin eine Magd des Herrn, mir geschehe nach seinem Willen!" Unvergeßlich muß jedem, der es hörte, der ganz eigen ergreifende Ton bleiben, in dem sich diese beiden Opfer der Erlösung das letzte Lebewohl zurufen. Jesus segnet seine Mutter und dann: Leb' wohl! — Auch Magdalena eilt herbei und bringt und erhält den Scheidegruß, — Jesus wankt wie ins Herz getroffen, fort — in unnennbarem, stummem Schmerz schauen ihm die heil. Frauen nach. — Maria hebt langsam die Augen zum Himmel — es ist vorbei, sie hat ihr Liebstes verloren, geopfert,

freiwillig dahingegeben. Alle diese Szenen spielen sich rasch und präzis ab. Der Eindruck ist überwältigend und kostet manchem Aug' eine stille Thräne.

4. Die Perle der Vorbilder! Das Manna in der Wüste; sehnsüchtig schauen zahllose Israeliten jedes Alters und Geschlechtes gen Himmel, und auf Moses, der hoch emporragend eben seinen Stab nach oben richtet; das Himmelsbrod regnet herab, geschäftig wird es von dem bunten Volk in Schalen gesammelt. — Alles voll harmonischer Lebendigkeit und angenehmster Bewegung; gleich darauf erscheinen die Kundschafter mit der großen Traube, welche zwei Männer an einer Stange tragen; Gott dankend weist Moses darauf hin, in freudiger Bewunderung erstarren die sammelnden Israeliten, ein neues vortrefflich angeordnetes Bild. Der Mannaregen ist auch das meistbewunderte Vorbild zu Oberammergau. Die eben geschilderte Darstellung zu Brixlegg kommt dieser vielgerühmten an künstlerischer Gruppirung und schöner Composition gewiß gleich: die Perle der Vorbilder! Dürfen wir eine schüchterne Bemerkung äußern, so möchten wir dem Moses einen etwas schlankeren Stab wünschen; dieser rohe

Prügel harmonirt wenig mit dem sonst so zarten, geschmackvollen, farbensinnigen Bild.

Ein jubelnder Chor hält die freudige Stimmung des mannagesegneten Volkes fest und seine Klänge begleiten uns zur nächsten Handlung, dem heil. Abendmahl. Sehr ähnlich dem Bild des Leonardo sitzt die Gesellschaft an einem sauber gedeckten Tisch, an der Vorderseite, fast einsam, den Rücken gegen uns, hat Judas seinen Platz. Ihm schräg gegenüber ganz in der Mitte sitzt Jesus, zu dessen Rechten Johannes, zur Linken Petrus, die Lieblinge des Herrn. Alles lauscht gespannt auf die wehmüthigen Worte des Heilandes — plötzlich wie ein zündender Blitz, trifft sie die Versicherung: „Einer aus euch wird mich verrathen!“ Kaum etwas beruhigt sehen die Apostel Christum Anstalt treffen zur niedrigsten Sklavenhandlung, zur Fußwaschung. Petrus protestirt ausdrücklich, fügt sich aber dem entschiedenen Willen seines Meisters; ein Diener bringt Wasser, die Apostel erheben stehend je einen Fuß an den Rand einer großen, weiten Schale, der Diener gießt Wasser auf, Jesus trocknet knieend die Füße ab. — Eine originelle sehr gelungene Anordnung! Es sieht ungemein demüthig und so liebenswür-

dig arm aus, wie Jesus vor seinen Aposteln kniet und sich tief zu ihren Füßen beugt. Judas ist der letzte, dem der Herr diesen Dienst erweist. Die Gesellschaft sitzt wieder in der früheren Weise bei Tisch, es folgt die Einsetzung der hl. Eucharistie. Jesus betet in kurzer, bündiger Form, bricht das Brod, spricht die Einsetzungsworte und theilt die Stücklein unter die Jünger aus; sie fassen dieselben mit der Hand und genießen sie andächtig, bis auf Judas, der sein Stücklein in der Hand behält und ohne es zu verzehren aufsteht und davoneilt. „Was du thun willst, thue bald!“ hatte ihm der Herr gesagt. Damit ist die schwierige Frage wegen der Kommunion des Judas sehr einfach gelöst oder doch umgangen. Judas ist dabei zugegen, empfängt sie, aber doch wieder nicht! Es ist uns so etwas, wie das Ei des Kolumbus in den Sinn gekommen! Gleich dem Brod macht auch der Kelch die Runde. Wunderschön und ergreifend ist das nun folgende Gebet Jesu. Alle stehen mit gefalteten Händen, Jesus spricht feierlich seinen Aposteln das „Vater unser“ Bitte für Bitte vor, die Jünger beten es ebenso andächtig und laut nach. Einzelne Bitten sind etwas weitläufiger ausgedrückt. „Be-

wahre uns vor dem größten Uebel — der Sünde!“ lautet der Schluß des Gebetes. „Es geschehe!“ ruft Jesus allein. Deutlich weissagt der Herr nun seine Leiden und seinen Tod, die Flucht und Angst der Jünger. Petrus zeigt sein Schwert vor und erhält für seine gar zu entschiedene Erklärung, Jesum nicht zu verlassen, die Prophezeiung seiner Untreue und der Verläugnung seines Herrn. „Lebt wohl!“ Jesus scheidet damit von seinen lieben Jüngern. — „Herr und Meister, wir verlassen dich nicht!“ betheuern diese und geleiten den Heiland nach Gethsemane. — Der Vorhang fällt. Das letzte friedliche Ereigniß ist nun vorbei; von jetzt an sehen wir nur mehr teuflischen Haß und giftigste Bosheit einerseits — die unmenschlichste Pein und Blut und Wunden beim Erlöser. Die endliche Ruhe ist der Tod! —

5. (Vorbild.) Zürnend und den Verräther verwünschend beginnt der Gesang in lebendiger Melodie — das Vorbild für die That des Judas zeigt den Verkauf des ägyptischen Joseph durch seine Brüder. Wir stehen wieder an der Zisterne, einige ismaelitische Kaufleute treten auf, nach kurzer Verhandlung wird Joseph aus dem

Brunnen gezogen, der Preis für ihn bezahlt, und der arme Verkaufte schonungslos weggeführt; ein wenig betroffen sehen ihm die saubern Brüder nach. — Höchst gelungene Darstellung. Eine besonders imposante Erscheinung ist der handelnde ismaelitische Kaufmann.

(Handlung.) Der hohe Rath weiß sich nicht mehr zu rathen und zu helfen; die Angelegenheit mit Jesu ist keinen Schritt gefördert, trotz des größten Eifers konnten sie seiner nicht habhaft werden: er gewann eher noch mehr Anhang. Allerlei Vorschläge erweisen sich als unnützes Gerede — es ist rein zum Verzagen! — Annas hat die ganze Nacht kein Auge zugethan und doch fand auch er keine Mittel, diesen gehaßten Christus in die Gewalt zu bekommen. „Man müsse seine Jünger gewinnen!“ meint endlich Einer. Das scheint fast lächerlich, denn es ist zu wohl bekannt, wie treu diese zu ihm halten. — Moloch tritt auf — gelegen wie noch nie, der weiß gewiß Rath; und er täuscht die Erwartungen nicht, er führt einen Jünger Jesu, den Judas in die glänzende hohe Versammlung. Mit in diesem Mund schauerlich klingenden Segenssprüchen empfängt Kaiphas den Ver-

räther; nur der Lohn scheint den versammelten Vätern zu hoch, 15 Silberlinge wären genug, meinen sie; Judas besteht auf seiner Forderung, aber erst, nachdem er genau den Weg zur Gefangennehmung gezeigt und sich verbürgt hat, daß Jesus lebendig in ihre Hände gerathen solle, werden ihm die 30 Silberlinge auf die niederste Stufe des hohenpriesterlichen Sessels hingeworfen und genau vorgezählt. Noch einmal will man es bei 25 bewenden lassen, doch Judas ist nicht weniger geldgierig, er hat nun seinen Blutlohn. Man traut bei alledem einem Verräther nicht und Judas schwört den Feinden Jesu nun beim lebendigen Gott, daß er seinen Meister überliefern wolle. „Ich heiße Judas und noch nie hat Judas sein Wort gebrochen!“ Mit dieser gräulichen Emphase verläßt Judas den Saal. Die Priester beschließen, um sicher zu gehen, zugleich mit der Tempelwache nach Gethsemane zu schleichen, um auch den Judas zu kontrolliren. Die Versammlung ist verbissener gegen den Heiland als je: „nur wenn er todt ist, können wir ruhig sein!“ das ist der letzte einstimmige Ruf der Priester und Schriftgelehrten.

Ein treffender Zug ist es, daß Kaiphas

den Verrätherlohn fast auf dem Boden dem Judas hingibt, so daß dieser sich tief niederbeugen muß zu dem Geld, seinem Götzen, um dessentwillen er seinen Gott verließ und verrieth. Sehr charakteristisch wird auch die anfängliche Verlegenheit der Synodristen dargestellt. Die Leute möchten einem fast erbarmen, daß sie einen so schönen ungeheuren Haß, die ausgezeichnetste Bosheit haben und nun nichts daraus zu machen, keinen pfiffigen Anschlag zu erklügeln wissen: sie sind ganz bornirt vor Ingrimm!

6. (Vorbild.) Der empörende Judaskuß war nichts ganz neues, er hat seinen Vorgänger in der Umarmung Joabs, die dem Amasa das Leben kostete*); der Gesang wendet sich an die stummen Zeugen dieser Schandthat, die Felsen von Gabaon. Amasa, von seinen Offizieren umgeben, erwartet den Joab, um sich mit ihm zu versöhnen. Joab erscheint, eilt auf den Arglosen zu und umarmt ihn scheinbar aufs herzlichste. Doch schon sucht er nach dem

*) Amasa der Jesraelite war von David zu Absalom abgefallen, erhielt aber wieder Verzeihung und sollte sogar an Joabs Stelle Feldherr bei David werden; dem kam Joab zuvor, indem er den Amasa ermordete.

Dolche; tödtlich getroffen sinkt Amasa in die Arme seiner Begleiter. Die schwierigen Stellungen halten sich stets in den Gränzen musterhafter Natürlichkeit und Würde. Zugleich mit dieser Gruppe sehen wir mehr gegen den Hintergrund den starken Samson in Delila's Gesellschaft; er wird seiner Locken beraubt, das Weib springt auf — die Philister fesseln den Wehrlosen: — Jesus wird überfallen und gefesselt — das ist der Zusammenhang dieses Vorbildes mit der folgenden Handlung. Da jedoch die Joab-Amasa-Gruppe sowohl durch das schimmernde Kostüm, die Anzahl der Personen, sowie die näherliegende Bedeutung des Vorganges jedenfalls für das Hauptbild anzusehen ist, so wird die Samson-Szene wenig beachtet; offen gesagt, verdient sie auch keine besondere Aufmerksamkeit.

Die Entrüstung des Chors über Joab-Judas ist zu einer theilnehmenden Klage geworden, die den Erlöser zum Oelberg begleitet — „bald ist's vollbracht!" — jammert und tröstet zugleich der Gesang.

(Handlung.) Wir stehen am Eingang in den Garten Gethsemane, ein Holzgitter erstreckt sich quer über die Bühne, in dessen Mitte ein Zaun-Pförtchen. Dahinter

dehnt sich der Oelgarten aus, rechts in demselben eine hohe Felsstufe, von Palmen beschattet. Sämmtliche Apostel folgen dem Herrn bis an die Pforte, doch sie werden bald entlassen bis auf Petrus, Johannes und Jakobus. Der Herr fordert sie tief beklommen zum Beten auf, tritt dann durch das Pförtchen in den Garten und wirft sich an dem Felsen betend nieder. Die 3 Apostel knieen außerhalb des Gitters, doch bald nicken sie ein und lagern sich malerisch in tiefem Schlaf neben einander. Christus erhebt sich und weckt die Jünger mit sanftem Vorwurf — er ist betrübt bis in den Tod und blutiger Schweiß perlt ihm von der Stirne. Die Apostel wissen sich das Benehmen Jesu gar nicht zu deuten. — Sie wollen ihm beten helfen, doch kaum kniet Jesus nieder an dem Gestein, so überwältigt schwerer Schlummer abermals die guten Jünger. Die ganze Szene ist stets von sanfter Musik begleitet; ganz verstört weckt der Heiland die Apostel zum zweiten Mal, die ihm aufgelegte Last ist zu furchtbar, — auch die Jünger haben keinen Trost für ihn, sie kommen aus dem Verwundern und der Betrübniß gar nicht heraus; zum dritten Mal fleht Jesus zu seinem Vater: „Ists

möglich, so laß diesen Kelch vorüber gehen!" Ganz erschöpft in tiefster schneidendster Todesangst wirft er sich auf den harten Boden hin! — nur der Vater kann ihn trösten und dieser Trost wird ihm zu Theil. Mehrere (6) Engel erscheinen mit den Leidenswerkzeugen (Säule, Lanze, Kreuz, Dornenkrone, Nägel u. s. w.), ein anderer richtet den Gebeugten auf; es ist vorüber, Jesus ist bereit, die Erlösung zu vollbringen. Es herrscht eine heilige Stille, die schlafenden Apostel fahren empor, sie lesen im Antlitz Jesu die Spuren des letzten Kampfes, sie ahnen etwas furchtbares. Petrus richtet sich sein Schwert zur Hand, Johannes will die übrigen Apostel rufen; es ist zu spät: der Hintergrund füllt sich bereits mit jüdischen Soldaten und Schergen, denen Priester und Schriftgelehrte die Ehre ihrer Begleitung anthun. Der Apostel Judas ist die Seele dieser Rotte. Die treuen Jünger stehen wie vor einem Traum, Jesus wendet sich zum nahenden Judas, empfängt dessen Gruß und Kuß und zeigt zum letzten Mal seine göttliche Macht, indem er die Tempelwache zweimal durch ein majestätisches: „Ich bin es!" niederstreckt. — Mit eigenthümlicher Scheu, als wie vor einem unversehenen Donner-

schlag, nahen sich die Schergen mit Ketten und Stricken; der grimme Moloch weiß ihre Bedenken jedoch bald wegzuhöhnen — rohe Fäuste greifen nach dem gefürchteten Wundermann — da ertönt ein Schlag, ein Schrei! — Malchus liegt getroffen am Boden, über ihm holt Petrus zu einem zweiten Schlage aus. — Ein Wort Jesu entwaffnet den eifrigen Apostel. — „Ich hab' meinen Theil!" grollt Malchus, dessen Wunde durch eine Berührung Jesu sogleich wieder heil wird. „Zauberkünste, Teufelei!" erklärt Moloch. Vier Knechte legen den Herrn in schwere Ketten und schnüren ihm die Arme übermäßig und peinigend fest mit langen Stricken. Je fester der Herr gebunden wird, desto freier wird die Zunge der vornehmen Synedristen. Der lang verhaltene Groll und Neid gibt ihnen dem Gefesselten gegenüber jetzt die rohesten Schmähungen, die bösesten Lästerungen, die beißendsten Hohnreden ein; — schallendes Gelächter belohnt jeden dieser Witze. Es klingt schauerlich in die weite, heimliche Nacht hinaus. Die Apostel sind längst entflohen. Der Verräther konnte den Anblick des gefangenen Meisters nicht ertragen; die Furien seines Gewissens trieben ihn fort — er geht den Todesweg. Jesus

ist allein, ganz allein unter seinen Todfeinden — das kann nur mit Blut, mit seinem Blute enden. Der Hauptmann der Tempelwache untersucht die Ketten und Bande, erklärt sie für fest und sicher genug — in tobender mißhandelnder Hast schleppt man den stillen Gefangenen hinweg. — . . .

Es ist inzwischen Mittagszeit geworden. Der Direktor des Spiels verkündet eine längere Pause, nach welcher der 2. Akt beginnen soll. Es fällt der äußere Vorhang und das Theater leert sich.

Nach einer Stunde oder etwas darüber mahnen krachende Pöllerschüsse zum Schlusse des Mittagmales. — Die zweite Abtheilung des Spiels beginnt alsbald mit Musik.

7. (Vorbild.) Der Prophet Michäas bildet dießmal Christum vor, da er wegen seines Freimuthes vor König Achab von einem Höfling in's Gesicht geschlagen wird*).

---

*) Die Könige von Juda und Israel, Achab und Josaphat, wollen gen die Syrer zu Felde ziehen. Sämmtliche falsche Propheten rathen dazu. Michäas weissagt den Tod Achab's, wenn er den Feldzug unternehme. Zedekias, das Haupt der Lügenpropheten, schlägt ihn dafür in's Gesicht. Michäas wird darauf in den Kerker geworfen. III. Kön. 22.

Ein schwer darstellbarer Vorgang! — Der König sitzt (wie hier gewöhnlich die Könige) im freien Feld auf seinem Thron, in glänzender Umgebung. In einfachem, schwarzem Gewande steht der Prophet vor ihm, die Hand warnend ausgestreckt. Ein stattlicher junger Herr versetzt ihm einen tüchtigen Schlag in's Antlitz, — gleich hierauf bringen einige Trabanten den lästigen Mahner fort, höhnend blickt ihm König und Hof nach. Das ganze Ereigniß ist eben so innerlich roh, daß es nie und nimmer ein „schönes" Bild geben kann, besonders, wenn wie hier der Schlag in naivster Wirklichkeit erfolgt; hier ziehen wir die unbewegliche Gruppe von Ober-Ammergau vor, in welcher wir die Mißhandlung des Propheten nur eben drohend sehen: — es ist das genug, wir können uns das Weitere schon vorstellen.

(Handlung.) Den alten Annas läßt die Erwartungspein nicht ruhen, wie etwa die Expedition nach dem Oelberg ausgegangen sei; er horcht auf seinem Balkon in die Nacht hinaus, es ist ihm wohl, als hörte er nahenden Lärm, aber das macht ihm nur noch neue Pein. Endlich erscheinen zwei Priester, die ihm, nach ihrer Ansicht, „gute"

Nachricht bringen: „Wir haben ihn!“ — Judas kommt; — auf ihn hat man bereits vergessen, die Hohenpriester und deren Collegen behandeln ihn mit wegwerfendster Verachtung, sie ignoriren ihn gänzlich! Ist das die verheißene glänzende Zukunft? Judas ist tief gekränkt, auf das ärgste beleidigt; — soll er zu seinen früheren Genossen den Aposteln zurückkehren? die würden den Verräther schön empfangen! Aber Jesus wird sich schon noch glorreich befreien, je mehr Schmach für ihn jetzt, desto mehr Triumph nachher, dann wird sich auch Judas wieder einfinden, er erhält Vergebung und ein gutes Amt! Wenn er sich aber nicht befreit, nicht befreien kann, nicht befreien will, — was dann? was dann? Mit zerrissener Seele stürzt Judas ab.

Inzwischen ist der Zug mit dem Gefangenen bei Annas eingetroffen, in einem weiten Saal, in Gesellschaft mehrerer Priester empfängt ihn der greise verblendete Mann. Da Jesus eintritt beginnt ein wahrer Hagel von Beschuldigungen, Anklagen, Vorwürfen und Schimpfreden. Er schände den Sabbat, nehme sich frevelnd heraus das Osterlamm einen Tag früher zu essen, er predige ohne alle Befugniß, und noch hundert andere Dinge

werden ihm da vorgeschrieen; die Vertheidigung Jesu wird durch den brutalen Backenstreich abgeschnitten, ein Priester hat die Hauptpunkte der Anklage niedergeschrieben; höhnend schiebt man diese Blutschrift dem Heiland zwischen die gefesselten Arme und unter Keulenschlägen zerrt ihn die polternde Schaar aus dem Saale zu Kaiphas.

8. (Vorbild.) Faßt man die Schwierigkeit in's Auge, rein auf das gesprochene Wort gegründete Szenen durch Mimik genügend klar zu machen, so verdient das nächste Vorbild alle Anerkennung. Naboth wird von König Achab falsch angeklagt und zum Tode verurtheilt.*) Die Verwunderung des Hofes über die angebliche Missethat Naboth's, des Königs Entrüstung und das feile Einstimmen der erschreckten Höflinge in das Urtheil ihres Herrn kam ganz gut und deutlich zur Darstellung.

(Handlung.) In einer weiten düstern Halle erwarten Kaiphas und dessen Anhänger

*) Naboth weigerte sich einen von seinem Vater ererbten Weinberg dem König abzutreten. Auf Anstiften der Königin Jezabel wird Naboth von feilen Schuften des Hochverrathes angeklagt und hingerichtet; Achab zieht die Güter des „Verbrechers" und damit auch den Weinberg ein. III. Kön. 21.

den Heiland, eine geschäftige und geschwätzige Magd versieht den Dienst an der Pforte links, zur rechten Seite flackert ein lustiges Feuer, an dem Jung und Alt unter heiterm Necken sich wärmt. Es treten Johannes und Petrus ein, letzterer wird erst auf ein Fürwort des Nikodemus zugelassen und stellt sich an den Feuerherd. Die Schaar mit dem gefesselten Jesus lärmt herein, es wiederholt sich in widerlicher Steigerung die Szene vom Hause Annas, die Klageschrift wird den Mißhandelten entrissen. Als das schwerstwiegende Verbrechen wird erklärt, daß Jesus einen Tag früher, als gebräuchlich und erlaubt sei, das Osterlamm verzehrt habe. Joseph von Arimathia weist jedoch urkundlich nach, daß die Galiläer dazu ein altes heiliges, wohlverbrieftes Vorrecht hätten; man stöbert nun die Lästerung des Tempels, das mißdeutete Wort vom Abbruch desselben auf,*) und findet einen gräulichen Frevel darin; doch hierüber verwickeln und zerhadern sich die Zeugen und es bleibt kein Ausweg, als dem Angeklagten selber ein verfängliches Geständniß abzulocken. Kaiphas beschwört Jesum,

*) „Brechet diesen Tempel ab, ich will ihn in 3 Tagen wieder aufbauen.“

zu sagen, ob er der Sohn Gottes sei! — „Du sagst es, ja ich bin es!“ lautet die Antwort. Was bedarf es mehr! Er hat Gott gelästert, er ist dem Tode verfallen. Die Priester entfernen sich und während Jesus die schimpflichsten Bübereien der Troßknechte erduldet (Backenstreiche, Zerren an den Haaren, in's Ohr pfeifen, „Weissage wer dich beim Schopfe hat!“ u. s. w.) verläugnet und verschwört Petrus dreimal alle Bekanntschaft mit seinem Meister. Müde des Spottes schleppen die Schergen Jesum fort, er trifft hier mit wehmüthigstem Blick den eingeschüchterten Petrus. Der Apostel wankt vor Reueschmerz gefoltert hinaus. — Noch wird unser Zartgefühl durch die Mißhandlung Jesu auf keine Weise verletzt, man weiß mit richtigem Takt die Linie des Schönen einzuhalten — doch befindet man sich bereits auf Haarbreite an dieser Grenze; ein wenig weiter noch und es wird widerlich, unschön, unerlaubt. Das im Evangelium erwähnte Zerreißen der Kleider von Seite des Kaiphas, auf das Geständniß Jesu hin — unterbleibt. Warum? es brauchte ja nur symbolisch angedeutet zu werden. Das so vielfach in der heil. Schrift vorkommende Zerreißen des Gewandes bestand ja doch nicht

in einem vollständigen Zerfetzen des ganzen Anzuges — sondern in einem höchst mäßigen kurzen Einschnitt oder Einriß in das Oberkleid: das ließe sich schon machen und es gehört nun einmal zur Passionsgeschichte.

9. (Vorbild.) In wüster Gegend ragt ein ganz vereinsamter Baum in die Lüfte, mit dürftigem Gezweig und Blätterschmuck; wir lockern uns fast unwillkürlich die Halsbinde und ahnen einen würgenden Auftritt; wir täuschen uns nicht. Achitophel*) stürzt herein, stieren Auges und mit gesträubtem Haar — einen Augenblick besinnt er sich, dann faßt er sein Schwertgehänge oder seinen Gürtel, befestigt ihn an einem hohen Ast, schlüpft in die Schlinge und beugt sich zurück, um sich die Kehle zuzuschnüren. — Vortrefflich ist die Maske und Mimik des Achitophel gerade vor dem Selbstmord; die Erdroßlung selber wird ewig ein Gegenstand

*) Achitophel einst der vielbenützte Rathgeber David's, fiel von diesem zu Absalom ab, bei dem er wieder die Stelle des vertrautesten Freundes einnahm. Er rieth seinem neuen Gebieter, den König David zu ermorden und bot sich selber zu dieser Unthat an. Der wackere Feldherr Chusai vereitelte diese Schandpläne und ließ David warnen. Tief gekränkt über die Zurücksetzung erdrosselte sich Achitophel. II. Kön. 17.

bleiben, der unangenehm und peinlich für den Beschauer wirkt. Doch derselbe Baum hat noch eine zweite derartige Frucht zu tragen in der nun folgenden

Handlung. Eine freundliche Halle beherbergt mehrere Glieder des hohen Rathes, die auf den Hohenpriester warten. Statt des Erwarteten kommt einstweilen Judas gerannt, enttäuscht, verstört, ein Jammerbild des bösen Gewissens. „Ich habe unschuldiges Blut verrathen!“ stöhnt der Unselige. — Antwort: Was geht das uns an? — „Gebt Jesum frei!“ — Gelächter. — „Da ist euer Geld!“ — Behalte es und sieh zu! — Sich und seine That und die Anstifter des Verrathes verwünschend, schleudert er das Beutelchen mit den Silberlingen den Priestern vor die Füße und eilt hinweg. Keiner wagt den Blutlohn anzurühren, er bleibt liegen bis Kaiphas kommt. Sogleich bei seinem Eintritt erblickt er das Säckchen und nachdem er dessen Schicksal erfahren, bestimmt er nach Vorschlag einiger Priester die Summe zum Ankauf des Töpfer-Feldes. Auch der Name „Blut-Acker“ wird von Kaiphas diesem Landstück verliehen.

Judas ist nach Gehinnom zu dem uns schon bekannten Baum gekommen. Seine

Seelenfolter ist auf's äußerste gestiegen — er sah das Kreuz zimmern, er kam bei Gethsemane vorüber, er hörte das tobende Geschrei der Feinde Jesu. — „O Geiz — o Geiz, wohin hast du mich getrieben! Ich habe die heiligste Unschuld verrathen! Nach dem Gesetz steht auf dem Verkaufe gerechten Blutes — der Tod, — also (furchtbare Logik!) muß ich sterben! und ich will mein eigener Henker sein." — Mit bebender Eilfertigkeit bindet er seinen Gürtel los, klettert an dem Baum aufwärts, die Schlinge ist bereit, sie liegt um seinen Hals, ein jäher Sprung, es ist vorüber!

In Ammergau ist die Anordnung taktvoller; auch dort sehen wir noch die Schlinge um den Hals des Apostels, ja wir bemerken noch den Todessprung — aber auch weiter nichts mehr, im Moment des Sprunges fällt rasch der Vorhang. Eine gleiche Einrichtung dieser Szene ist hier unmöglich wegen der Schwerfälligkeit der Kourtine; wir müssen also in Gottes Namen uns drein finden, den Judas hängen zu sehen. In der Regel erschallt sonderbarer Weise nach dieser Szene ein lautes Gelächter von einem Theil des Publikums. Es scheint uns dieses Lachen mehr der Ausdruck der Befriedigung eines

gewissen Gerechtigkeitsgefühls: der Schurke hat nun seinen Lohn! — als eines eigentlichen heiteren Wohlgefallens. Es wäre entsetzlich, wenn solche Dinge unser Landvolk belustigten, ihm Freudenrufe entlockten! — In der Art der Darstellung liegt gar nichts Komisches, eher etwas Grauenhaftes!

10. (Vorbild.) Eine mit dem Vorbild sub num. 8 (Naboth vor Achab) sehr verwandte Pantomime: Daniel wird vor Darius verklagt und nach der Löwengrube abgeführt. Die Darstellung ist nicht besser und nicht schlechter als die obige — wir erinnern wiederholt, daß es schwer und mißlich sei, Anklagen und Verurtheilungen bloß durch Geberden auszudrücken. Die Vorliebe der Könige für einen Sitz im Freien dauert fort; auch Darius erfreut sich derselben.

(Handlung.) Noch vor Tagesanbruch hat sich der ganze hohe Rath vereinigt und hält in dem gewöhnlichen großen Saale die letzte feierliche Gerichtssitzung. Noch einmal vertheidigen Joseph von Arimathia und Nikodemus die Sache Jesu; ersterer macht auf den bedeutenden Formfehler aufmerksam, daß diese Versammlung des Nachts gehalten werde, was unerhört sei, und wie man in dieser Anklage auf Leben und Tod sich so über alle

Ordnung im Beweisverfahren hinaussetze. Doch die beiden erregen mit ihren klugen, wohlmeinenden Worten nur einen heillosen Sturm; sie werden zuletzt feierlich ausgeschlossen aus dem Rath, und müssen sich entfernen. Hat sich die Sitzung bis jetzt noch wenigstens in etwas einer regelmäßigen Debatte beflissen, so lösen sich nach dem Abgang der Gutgesinnten alle Bande der Ordnung, es sprechen bald 2 oder 3 oder mehrere zugleich, bald scheint das ganze Personale wie tobsüchtig, dazwischen hört man wieder einzelne Schmähungen und die beiden Hohenpriester werden von einem lärmenden Haufen umjohlt, den sie nur durch noch heftigeres Geschrei einigermaßen zu bändigen vermögen. Nochmals wird Jesus vorgeladen und befragt, wieder erklärt er sich als den Sohn Gottes, der in den Wolken des Himmels wieder kommen soll, — die Aufregung, das Getobe erreicht den höchsten Grad: „Den Tod, den Tod Jesu wollen wir! Auf zu Pilatus!" Wohl weiß man sich diesen wenig geneigt, aber der Universalhelfer Moloch übernimmt die kitzliche Aufgabe, den Landpfleger in so früher Morgenstunde um den Richterspruch zu bitten. Die Versammlung hat ihr Ziel und ihr Ende erreicht. — Es ist das eine

der vollendetsten Szenen, die Verwirrung und leidenschaftliche Aufregung so vieler Menschen wird aufs natürlichste zum Ausdruck gebracht, und doch merkt man den Geist schöner Ordnung und des gewissenhaften Studiums. Ein treffender Zug ist es, wie Kaiphas vor lauter Haß die köstlichsten Albernheiten spricht, ohne daß er oder die Versammlung es merkt: „Schon ist alles nöthige zur Hinrichtung bereit, — ruft er aus — Pilatus wird nach Recht und Gerechtigkeit richten!"

Der Schauplatz ändert sich zu einer breiten Straße und von jetzt an belebt sich auch das bisher kaum beachtete Haus des Landpflegers. Moloch eilt heran und pocht den Lucius, einen Diener oder Freund des Pilatus heraus: „Der hohe Rath wünsche den Landpfleger zu sprechen, er möge Gericht halten über einen Verbrecher." — Lucius ist nichts weniger als eilig mit der Meldung, er wage es nicht, seinem Herrn so früh mit so lästiger Botschaft vor die Augen zu treten; doch etliche Versprechungen des Molochs und die wohlfeile Versicherung: „daß es sein (des Lucius) Schade nicht sein werde", macht letzteren gefügig, er begibt sich ins Haus, um die Sache dem Landpfleger vorzutragen. Triumphirend eilt Moloch seinen Freunden entgegen.

Wie in schwarzer stürmischer Gewitternacht das plötzliche Leuchten eines freundlichen Sternes, so wohlthuend wirkt nach diesem Gewühl von Verzweiflung, Mord, Leidenschaft, Mißhandlung und Geschrei — das Erscheinen der Mutter Jesu mit dem treuen Johannes, mit Magdalena und noch einigen Frauen. Maria weiß nichts vom Schicksal „ihres Jesus", sie hörte, daß er hieher gebracht werde und will ihn hier erwarten; Johannes ist besorgt für seine theure Schutzbefohlene; aber Maria muß „ihren Jesus" sehen. Mit inniger Freude eilt die heil. Gesellschaft dem geliebten Petrus entgegen, man bestürmt ihn mit Fragen, — doch dieser bricht in Thränen aus — „ich habe Jesum verläugnet", jammert der tiefgebeugte Mann und eilt fort, ohne auf die Trostworte des Johannes zu hören. Es erscheinen etliche Priester und Pharisäer, denen bald die übrigen Feinde des Herrn folgen; nachdem sie erfahren, daß die Mutter Jesu vor ihnen stehe, ergießt sich der erbärmlichste Hohn auch über Maria. Aber wahrlich, die Verhöhnung dieser hohen königlichen Frau fällt doppelt entehrend auf ihre Urheber zurück. Maria erblickt nun „ihren Jesus", ihren armen, mißhandelten Sohn: — sie

eilt auf ihn zu, — ein roher Scherge stößt sie zurück! . . . . Ein tief rührender Auftritt! Die Mutter des Herrn scheidet wieder von ihrem Kind. Was sollte sie auch hier unter diesem verblendeten — halb wahnsinnigen Pöbel? wir sagen: Pöbel — denn nicht der goldne Kleidersaum macht den Mann.

Aller Augen richten sich nach der Balkonthüre — auch die Zuschauer theilen die Spannung; Pilatus schreitet auf die Altane heraus. Wir können nichts besseres zu seinem Lob sagen, als daß er der gespannten Erwartung entspricht. Ein schöner stattlicher Mann mit vollem bartlosem Antlitz, angenehmen, etwas kalten Gesichtszügen im schönsten Mannesalter steht vor uns. Er ist römisch einfach, aber elegant gekleidet, er trägt eine weiße Tunika mit kurzen weiten Aermeln, darüber einen hochrothen Mantel, den er mit eigener Noblesse sich umzuwerfen und in schwungvolle malerische Falten zu legen weiß. Man sieht auf den ersten Blick, das sei ein Mann, der Macht hat. Mit rauher Stimme herrscht er die Juden an, in jeder Sylbe liegt die Verachtung des Römers gegen dieses Volk. Er spricht stets sehr kurz und unmuthig: „Hier bringen wir dir

einen Menschen, der zum Tod verurtheilt werden, der sterben muß" — erklären die Priester. — „Muß?!" fährt Pilatus auf — mit wahrhaft unübertrefflicher Betonung, in welcher das ganze Bewußtsein der Gewaltfülle liegt. — Die Verhandlung wendet sich gar nicht nach dem Wunsche der Juden; Pilatus interessirt sich für Jesus, er kann sich eines gewissen Schauers nicht erwehren, auch die Spuren der Mißhandlung an der Gestalt des Herrn vermehren seinen Groll gegen die Ankläger Jesu. Schlagend ist z. B. die Abweisung der Angabe, daß Jesus überall das Volk aufwiegle gegen den Kaiser, — damit meinen sie den Römer besonders gegen den Verklagten zu reizen! — Sie erreichen nichts weniger! Ihr lügt, erwiedert Pilatus — das müßte ich zuerst wissen! was nach Rebellion aussieht erfahre ich vor allen Andern! — Er läßt den Herrn zu sich auf den Balkon bringen, erklärt ihn für unschuldig und sendet ihn endlich zu Herodes, dem die Gerichtsbarkeit über Galiläa zustehe. — Damit meint der Landpfleger die Sache abgethan. — Es ist schade, daß jene berühmte Frage: was ist Wahrheit? von diesem Pilatus für so unwichtig gehalten wird; sie geht unbemerkt vorüber.

Auf's neue gereizt und noch dazu arg gedemüthigt begibt sich die Schaar mit dem Gefangenen zu Herodes. Pilatus bleibt auf dem Balkon und sobald das Getöse verhallt ist, tritt Claudia Procula, die Gemalin des Landpflegers zu diesem heraus. Auf Befragen der Gattin erzählt Pilatus sein Verfahren mit Jesus, spricht seine Ueberzeugung von dessen Unschuld aus und beruhigt Claudia über das Schicksal des Heilandes. Auf die Fürbitte der Gemahlin verspricht Pilatus Jesum zu retten und verpfändet ihr seinen Siegelring zur Befestigung des Zugesagten; sollte er schwankend werden, so möge Claudia ihm den Ring senden und er wolle sein Versprechen getreulichst erfüllen; beide verlassen mitsammen den Balkon. Eine sonderbare singende Manier des Vortrages stört bei Claudia, einer sonst ganz hübschen und imposanten Gestalt.

11. (Vorbild.) Die Gesandten David's werden von König Hanon verspottet;*) drei

---

*) Dem Ammoniter-König Hanon sandte David einige seiner besten vornehmsten Hofherren um ihm das Beileid wegen des Todes von Hanon's Vater auszudrücken. Man wußte jedoch dem jungen übermüthigen Fürsten die Gesandten als Spione zu verdächtigen und er belohnte die Artigkeit David's.

schwarzgekleidete bärtige Männer stehen vor dem Thron Hanons und seinem Hofgesinde, — Hanon springt auf, zeigt heftig bewegt auf die drei Gesandten, es werden ihnen die Bärte verstümmelt, d. h. mit einem Scheerchen theilweise abgeschnitten. Die Höflinge ziehen den Unglücklichen Narrengesichter und schiefe Mäuler, bis dieselben fortgebracht sind, — ein unschönes Bild. Hanon's Bewegungen sind ohne alle Würde, ganz unköniglich und die Hofherren, unter denen man sich doch Minister, Feldherren oder sonstige Cavaliere zu denken hat, benehmen sich wie Gassenbuben — die Szene ist innerlich unwahr. Will man schon nicht auf das ganze undankbare Bild verzichten, so stelle man die Gesandten schon in ihrer Spottgestalt mit halbgeschorenen Bärten und zerschnittenen Kleidern dar, etwa von einem Sklaventroß umgeben, er nach ihrer niedrigen Art sich Späße erlaubt. Sieht der König mit seinem Hof diesem Treiben hochvergnügt zu, so ist derselbe genug in seiner Gemeinheit und Herzensrohheit gebrandmarkt; es brauchen die

---

indem er den Legaten die Bärte zur Hälfte abscheeren und die Kleider auf anstößige Weise zustutzen ließ. Es entbrannte deßhalb ein verderblicher Krieg. II. Kön. 10.

Höflinge nicht ihre höchst eigenen Nasen und Finger zu strapeziren; das bleibe den Knechten überlassen.

(Handlung.) Ein prunkvoller Hofstaat füllt den Thronsaal des Herodes, der selbst in einem wahrhaft wundervollen Prachtkostüm auf seinem Königsstuhle sitzt, eine behäbige, gutgenährte Persönlichkeit. Die Priester und Schriftgelehrten glauben ihre Sache in den besten Händen, Herodes ist ihnen zu wol gewogen und die Artigkeit des Pilatus schmeichelt ihm auch ungemein — er ist in bester Stimmung. Sie wird etwas getrübt durch das Erscheinen Jesu — er ist arg mißhandelt und zerzaust, dem feinen delikaten Herodes graut vor diesem verwundeten, verspieenen Mann. — Doch seine Eitelkeit gewinnt die Oberhand, er hat den berühmten Propheten vor sich, in seiner Gewalt; das soll eine Unterhaltung für den Hof geben, etwa ein kleines Wunderchen. Der König fragt um hunderterlei Dinge, will Aufschluß über allerlei pikante Ereignisse — doch Jesus öffnet den Mund nicht, würdigt den verweichlichten Halbheiden keines Wortes, ja keines Blickes. — Herodes wird ärgerlich und erklärt den Herrn für einen harmlosen Narren, und läßt ihn als

solchen in ein weißes Gewand hüllen — damit ist er zu Ende. Diesen unschädlichen verrückten Menschen zum Tod zu verurtheilen, fiele ihm nicht ein — und als die Priester darauf dringen, läßt er sie stehen und geht fort. Nun bricht ein entsetzliches Wuthgeheul über den Heiland los — an diesem wird aller Grimm über den neuerdings vereitelten Plan entladen — es tobt und lästert alles fort, wieder zu Pilatus.

12. (Vorbild.) Der Patriarch Jakob sitzt in weiter Landschaft, seine Söhne erwartend, der Knabe Benjamin ruht in seinem Schooße. Die Söhne kommen und weisen ihm den blutigen Rock ihres Bruders Joseph. Mit rührendem Schmerz betrachtet Jakob das wohlbekannte Kleid — die grausamen Brüder entfernen sich, Jakob bleibt allein mit Benjamin und seinem argen Herzeleid. Das Bild ist fast zu einfach, jedoch immer noch lieblich und ausdrucksvoll. Der greise Mann in seinem Schmerz mit gen Himmel erhobenen Augen ist eine Gestalt, an die man sich stets gern erinnert. Unklar aber ist der Zusammenhang dieses Vorbildes mit der nächsten

(Handlung). Ein wohl organisirter Aufruhr lärmt den Landpfleger heraus —

es folgt eine heftige Debatte zwischen Pilatus und dem gehetzten Volk — der Römer trotzt dem Ungestüm — sein Stolz ist in doppelter Größe erwacht — er läßt sich von den Juden nichts abschreien — das ist das Motiv seiner scheinbaren Standhaftigkeit; die Angelegenheit Jesu ist ihm schon lästig, er würde ihn gewiß opfern, aber die Juden sollen einmal sehen, in wessen Hand die Gewalt ruht; sie sollen den Römer nicht beugen; wohl denkt Pilatus auch seiner Gemahlin. — Er stellt Jesu den berüchtigten Barabbas gegenüber; da auch das die Juden nicht beschwichtigt, verurtheilt er Jesum zur Geißlung, dann möge er frei sein.

13. (Vorbild.) Unter dem Titel: „Joseph wird als Landesvater dem Volke vorgestellt“ erwartet man wohl ein anderes Bild als folgendes: Auf einem Thron in der Mitte des Hintergrundes sitzt der jugendliche „Landesvater“ mit Kron und Szepter; vor ihm zahlreiches Volk aller Farben und Lebensalter. Joseph steht auf und streckt, wie segnend, die Hände aus; alle sinken in die Knie, blicken vertrauensvoll auf den Fürsten, heben die Arme flehend und staunend zu ihm empor. Entspricht das Schauspiel auch seiner Bezeichnung nicht

vollständig, so gewährt es doch einen lieblichen, angenehmen Eindruck, die Gruppen, besonders die knienden, sind harmonisch aufgebaut, von malerischer Symmetrie und Bewegung. Uebrigens ist das Ganze mehr Gegenbild als Vorbild des „Ecce homo" und der nun folgenden

(Handlung). Jesus wird gegeißelt! Wir gestehen, daß wir mit einer gewissen Bangigkeit der Darstellung dieser gräßlichen Marter entgegensahen; wir waren vollkommen zufrieden mit dem Ammergauer Spiel, in welchem die Geißlung des Herrn unsern Augen entzogen bleibt — man hört dort nur das Klatschen der grausamen Ruthen und Peitschen; — wenn wir endlich den Heiland wieder erblicken, hat er die ärgste Qual schon überwunden. Nun müssen wir aber der Wahrheit gemäß bezeugen, daß unsere Besorgniß überflüssig war; wohl geschieht hier die Geißlung wenigstens in ihren letzten, schrecklichsten Streichen vor unsern Augen, aber wir werden doch zumeist nur tief gerührt, nicht blos empört und angewidert. Jesus krümmt sich in brennendstem Schmerz an der Säule, Wunde an Wunde bedeckt seinen Leib — endlich sind die Ruthen stumpf, die Henker müde, selbst

den sonst so zungenfertigen Juden, die zum Theil der Marter beiwohnen, fällt kein bissiges Wort mehr ein. Lucius rügt die unmenschliche Grausamkeit der Geißler und bindet schnell den Heiland los. — Der von Blutverlust Ohnmächtige hat dadurch seine einzige Stütze verloren und wie todt bricht Jesus an der Säule zusammen ... Sollte er wirklich der Marter erlegen sein? — Keiner wagt ein lautes Wort, sie sehen nur verlegen einander an. Was wird Pilatus sagen? Wir können uns nicht leicht ein erschütternderes Bild denken, als diesen halbtodt geschlagenen Heiland an der Geißelsäule — am Boden hingestreckt, „wie ein weggetretener Wurm*)" und um ihn seine racheglühenden nun schwer geängstigten Feinde. Doch Jesus athmet noch — damit kehrt auch seiner Umgebung die Lust am Quälen wieder — er hat sich am Ende nur verstellt! Es folgt die Krönung des Herrn mit einem ungeheuerlichen Dornenkranz, den man mit Schlägen und durch Niederdrücken einer Stange dem Verhöhnten in Stirn und Schläfe preßt. Der rothe Mantel und ein langes Schilfrohr vollendet das Jammer-

*) Göthe: Faust.

bild. So bringt man den Herrn vor Pilatus. „Sehet den Menschen!“ ruft der Römer, entsetzt über diese Martergestalt. Das wäre nun doch genug! Nein — Jesus muß sterben. — „An's Kreuz mit ihm! Gib uns Barabbas los! — Wir verklagen dich beim Kaiser! Jesus muß gekreuzigt werden!“ — Pilatus kommt gar nicht mehr zum Wort, die offenste Rebellion droht auszubrechen, — Tiberius ist dem Landpfleger ohnehin nicht hold, — fährt er fort, die klarste Unschuld zu beschützen, so kommt er in tausend Verlegenheiten. Dessen ist doch ein Jude nicht werth: Also, sie sollen ihn haben! — Die Ungerechtigkeit ist offenkundig — aber sie sei riskirt, um Ruhe zu haben. Ein bischen Wasser kann das Verbrechen von den Fingern waschen, die Juden übernehmen das Blut des Herrn auf sich und ihre Kinder. — Barabbas, ein ganz gemeiner Bösewicht, wird seiner Ketten entledigt, das Todesurtheil über Christus in feierlichster Form verkündet. Zugleich wird den beiden Schächern das Leben abgesprochen. Pilatus athmet völlig auf und sein kaltes, herrisches Wesen kehrt zurück. Die Inschrift für das Kreuz wird herbeigebracht, der Landpfleger läßt sie vom Balkon aus den Prie-

stern zuwerfen. Der Königstitel Jesu will ihnen wenig behagen, aber die Nachgiebigkeit des Römers ist zu Ende — „was ich geschrieben habe, habe ich geschrieben und dabei hat's sein Verbleiben!" — Die Sache ist zu kleinlich, um sich länger aufzuhalten, es gibt mehr zu thun, das Osterlamm muß geschlachtet werden. — Man hat mit allem Recht das treffliche Spiel der Volksmassen im Ammergauer Spiel bewundert; wir können versichern, daß die Brixlegger Passion darin nicht im Mindesten nachsteht. Das gerundetste Zusammenwirken dieser zahlreichen Schaaren macht den Tumult zu einem herrlichen künstlerischen Schauspiel, es ist voll der siegreichsten, inneren Wahrheit; mit solchen aufgeregten Massen ist kein vernünftiges Wort mehr zu reden — es ist kein Wunder, daß Pilatus den Kopf verliert und auf seine Ueberzeugung, auf den Heiland, auf Claudia, kurz — auf Alles — vergißt.

(Ende der zweiten Haupt-Abtheilung.)

Mit unwillkürlichem Bangen erwarten wir die weitere Entwicklung, wir kennen die Dinge, die da kommen sollen, und selbst abgesehen von allem religiösen Gefühl schaudert

uns're Seele vor der Erfüllung dieser Welt-Tragödie; es ist uns klar genug, daß der gerechteste Mann, der liebreichste Wohlthäter das Opfer des verblendetsten Neides, des erbärmlichsten Undankes, des treulosesten Verrathes werden muß. Fast dünkt uns die kurze Pause zu lang, nach deren Verlauf der letzte Schlag geschehen soll, wir empfinden so etwas von „süßem Grauen, geheimem Weh'n." Wohl ist die Musik dieses Zwischenaktes, einige sehr türkische Märsche, nicht geeignet mit unserer Stimmung zu harmoniren, aber wir merken eben wegen dieser Gemüthsbewegtheit wenig auf die heiteren mehr ansprechenden, als entsprechenden Weisen. Doch schon rollt die Kourtine aufwärts; es muthet uns sympathisch an, daß der Chor seine festlichen, bunten Mäntel abgelegt und sie durch schwarze Florschärpen ersetzt hat. „Es ist ein Schnitter der heißt Tod; bald wird er drein schneiden: — wir müssen's eben leiden!" singt das alte unheimliche Volkslied. Doch ist zuvor noch ein Vorbild zu überstehen! das Stiefkind der Vorbilder: Isaak trägt das Holz für seine Opferung auf den Berg.

In weiter, offener Gegend steht Abraham, neben ihm kniet Isaak das Holzbün-

delchen ordnend. Der Knabe erhebt sich, lüpft das Holz auf den Rücken, geht mit seinem Vater auf den Berg und . . . und das „Vorbild“ ist zu Ende. Wahrlich das Stiefkind — und dazu wird deklamirt, gesungen, der Vorhang emporgeplagt: viel Lärm um nichts! Und das soll der klare, schriftgemäße Typus des Weges nach Golgatha sein! Wir glauben, es ließe sich schon ein wenig dankbarer machen; man zeige Abraham in seiner hirtenfürstlichen Dignität, gebe ihm ein bischen Gefolge, besonders den alten Elieser, der ja seinen Herrn bis an den Fuß des Moriah begleitete u. s. w. Dann reiht sich dieses Vorbild gewiß würdig an seine Geschwister, es braucht nicht das Stiefkind zu sein. Unisono klagt der Gesang in wunderschöner Melodie, ein erhabener Trauerpsalm für den „Kreuzweg.“ Ein Trompetenstoß erregt unsere gespannteste Aufmerksamkeit; ein römischer Soldat betritt die Bühne (rechts), welche eine breite Straße vorstellt, und kündigt uns an: „Auf Befehl des Landpflegers Pontius Pilatus wird die Strafe der Kreuzigung an 3 Uebelthätern vollzogen.“ Dieser vernichtende Kanzleistyl! Wir kennen diese Uebelthäter, der beste heiligste Mann ist

darunter, Jesus wird unter die Uebelthäter gerechnet. Dem Soldaten folgt der Todeszug auf dem Fuße. Römische und jüdische Truppen, das uns bekannte Volk, Jungen mit Leitern, Stangen, Werkzeug und dergleichen schreiten lärmend herein; endlich erscheint in der Mitte rohester Knechte der Herr mit dem Kreuze auf der Schulter — dasselbe Thor, durch welches wir ihn unter dem „Hosannah" Jerusalems einziehen sahen, wölbt sich nun über den Weg der Schmach und des Sterbens. Die beiden Schächer, Soldaten und abermals allerlei müssiges Volk beschließen den Zug. Ein Schrei des Unwillens, eine plötzliche Verwirrung hemmt die Bewegung der Wandelnden. — Jesus ist unter dem Kreuze gefallen. Doch bald richtet er sich wieder auf und schleppt die marternde Last weiter — einige Frauen Jerusalems brechen bei diesem Anblick in Thränen aus. „Weinet nicht über mich, Töchter Sions, weinet über euch und eure Kinder!" — Die Menge verliert sich im Thore links, auch die „Uebelthäter" schreiten da hinaus; doch nun beginnt der Zug weiter innen auf der linken Seite. Inzwischen traten Maria, die Mutter des Herrn, Johannes, Magdalena

und noch 2 oder 3 Frauen von rechts ein — es erwartet uns die ergreifendste Szene; fast ist es zu viel für das Mutterherz — aber „wie soll Jesus es ertragen, wenn er dich so vom Schmerz gebrochen sieht!“ mahnt Johannes — festen Schrittes geht die hohe „liebe Frau“ dem göttlichen Sohn entgegen. „Mein Jesus!“ — „Meine Mutter!“ — Was sollen sie sich mehr sagen bei diesem Wiedersehn? Wohl umhöhnt und lästert sie der Haufe — doch Mutter und Sohn merken gar nicht darauf; einige kecke Jungen haben Marien gleich beim Eintritt die Nägel und den Hammer und den Myrrhen-Wein vor's Angesicht gehalten. — Der Rest ist Schweigen! — Wieder stürzt der Mann der Qualen mit seinem Kreuze — es ist zu fürchten, daß er auf dem Wege stirbt — dem römischen Hauptmann ist die Mißhandlung des Herrn schon längst ein Gräuel, er fährt die Schergen darüber an; doch der Heiland hat sich wieder emporgerafft — er wankt einige Schritte vorwärts. Inzwischen haben die Soldaten den Simon von Cyrene überfallen, einen rauhen Menschen, der nur der Gewalt weicht und schmähend über das „Schandholz“ das Kreuz an seinem untern Ende tragen hilft. Der Zug bewegt

sich nach rechts hinaus, und erscheint noch weiter nach innen zum drittenmal (wieder von rechts). Die Szene hat sich geändert, man ist vor die Stadt hinaus gelangt. Veronika erhält das Bild des Angesichtes Christi auf ihrem Tuch für den Liebesdienst, den sie dem Sterbenden erweist. Jesus ist aus dem Thor an den Fuß des Richtplatzes getreten — hier bricht er zum letztenmal zusammen, so elend, daß nun selbst die Priester zur Schonung ermahnen, sie kommen sonst um ihr Hauptvergnügen! „Jerusalem, Jerusalem! wie hab' ich dich geliebt — und du stoßest mich so grausam zum Thor hinaus!" so wimmert am Boden liegend der todesmüde Erlöser; es wird ihm schwer sich wieder aufzurichten; doch endlich vermag er sein Kreuz wieder auf sich zu nehmen und dem Zug zu folgen. Veronika hat das Wunder an ihrem Tuche entdeckt und eilt gerührt in ihre Wohnung. Der Kreuzweg ist zurückgelegt. — Schämen wir uns der Thränen? Ach nein!

15. Haben wir das Bild vom „Manna-Regen" für das schönste erklärt, so gebührt dem nun folgenden der zweite Preis. „Die eherne Schlange." Eine Pest hat schonungslos Kinder wie Greise hingewürgt

— wie von schneidiger Sichel niedergemäht liegen die Leichen auf hartem Boden, trostlos beugen sich die Angehörigen, die Verwaisten darüber, oder schauen schmerzlich zum zürnenden Himmel empor; soll keine Rettung möglich sein? Die Frage beantwortet Moses, indem er auf die Schlange hinweist, die sich mit ehernen Gliedern um eine Art Kreuz ringelt — alle fassen neue Hoffnung, der Blick auf die Schlange ist wunderbar heilsam, die Sterbenden erheben das Haupt, voll freudigen Dankes strecken sich hundert Arme dem Gnadenbild entgegen: das letzte schöne Bild; wol ist es seinem Gegenstand nach auch sehr dankbar, aber wir sehen in demselben noch außerdem ein höchst gelungenes Kunstwerk.

(Handlung.) Was soll noch kommen? Kann sich unsere Spannung, unser innigstes Mitgefühl nach dem schrecklichen Todesgang Jesu noch steigern? — Jesus wird gekreuziget! Schildern wir unsere Stimmung bei diesen Worten, bei dieser Handlung ganz aufrichtig, so müssen wir sagen, daß wir fast eine Erleichterung in unserer ergriffenen Seele spüren. Jesus wird gekreuzigt; es ist die entsetzlichste Pein — ach, diese grimmen Nägel, diese Hammer-

schläge! — aber es ist der letzte Schmerz! es folgt ihm keiner mehr, es ist kein ärgerer möglich, der bis zum Rand gefüllte Leidenskelch ist bis zum letzten Tropfen ausgetrunken. Wenn sich die Kourtine erhoben hat erblicken wir die beiden Schächer bereits an die Kreuze gebunden und aufgerichtet; das Kreuz mit dem Heiland liegt noch auf der Erde, soeben erklingt der letzte Streich des Hammers, das Kreuz schwankt empor, es steht und wird durch Pflöcke festgerammt; ein lebendiges Kruzifix! Maria, Johannes, Magdalena treten unter das Kreuz, was wir von zartester Kindheit an in tausend Bildern, an Weg und Steg andächtig geschaut — da haben wir's nun leibhaftig vor Augen. „Nun ist das Lamm geschlachtet!" — zur innigsten Befriedigung der verworfenen Juden. — Steig' herab, steig' herab! höhnen sie und bald sprudelt ein frevelnder Witz um den andern von den giftigen Zungen. Die „sieben Worte" sind gesprochen — „Es ist vollbracht!" Jesus neigt sein Haupt und stirbt. — Finsterniß bricht herein, es wird grauenhaft still — der Spott verstummt — leichenblaß starren die Bösewichter einander an; die Bühne wird leer, nur die Pflicht und die Liebe harren

aus: die Soldaten und Maria, Johannes, Magdalena.

Die Rachefreudigkeit war kurz; der Anblick des Gekreuzigten ist den Priestern und ihren Genossen verleidet, überdieß bricht der Ostermorgen an. Daher wird Pilatus gebeten, die Hingerichteten schnell beseitigen zu lassen. Er sendet die Henker ab zu diesem Geschäft. Doch die Liebe reicht über den Tod hinaus, Josef von Arimathia und Nikodemus bitten um die Leiche Jesu; Joseph will sie zum Staunen des Römers in sein eigenes Familiengrab legen. — Den Schächern werden die Beine zerschlagen,*) von dem Tode Jesu überzeugt man sich durch einen Lanzenstoß in die Brust desselben.

*) Würden wir die erste Aufführung in allen Details zum Maßstabe für die sämmtlichen noch folgenden nehmen, so müßten wir eine ernste Rüge aussprechen über das Benehmen des „linken Schächers" auf dem Weg nach Golgatha, und über die Art des „Beinzerschlagens" und Todes der Schächer. Stellen wir uns unter dem bösen Gesmas auch einen ganz unbändigen wilden Burschen vor, so darf man uns doch nie solche Possen und Sprünge, solche Privat-Exzesse vorführen; die „Beinbrecher" machen diese Gräßlichkeit zu einer tollen Prügelei — und wir müssen zwischen dem Sterben Jesu und der großartig frommen Kreuz-Abnahme eine widerliche Hetze ansehen, ein

Die Kreuz-Abnahme geschieht mit zartester Pietät — fast etwas zu eilig; — eine der lieblich rührendsten Szenen ist es, da man die Leiche des Sohnes der „schmerzhaften Mutter" in den Schooß legt, kein Wort wird dabei gesprochen — es reden die Wunden, das Blut, die Thränen, das Kreuz, die Liebe. Wir dürfen ein bischen mitweinen, es ist zu schön! Nicht blos zarten Frauen wird die Wange feucht, sehen wir uns das Publikum gut an — wir werden auf wettergebräunten Gesichtern, in manchem dichten Bart eine Thräne glänzen sehen.

Noch einmal muß Pilatus die Priester wegen dieses Jesus anhören, er thut es höchst ungern und will in Ruhe gelassen sein. „Der Gekreuzigte soll wieder aufersteh'n, wie er selber versicherte" erzählen ihm die zudringlichen Juden. „Was kann ich dafür?" murrt Pilatus. Doch läßt er sich herbei zur Versiegelung des Grabes und Aufstellung einer römischen Wache.

---

schallendes Gelächter eines Theils der Zuschauer anhören. Wer in solchen Momenten Späße machen und vertragen kann, hat kein Fünklein Takt oder kein Herz. — Doch bezieht sich unser Tadel nur auf die erste Aufführung; (mehr oder minder die Generalprobe)

„Aber nun laßt mich ungeschoren!“ Mit diesem freundlichen Verlangen entläßt Pilatus die beleidigten Juden.

In stiller Andacht und Trauer wird die Leiche des Heilandes zum Grab getragen und sanft hineingebettet. Es fiel uns auf, daß man den Herrn so voll Blut und ungewaschen, ganz wie man ihn vom Kreuze nahm in seine letzte Ruhestätte legt. Nach dem Evangelium schon ist das unrichtig, — vielleicht jedoch ist es aus szenischen oder Garderobe-Gründen nicht anders zu machen.

Maria, Johannes, Magdalena und die übrigen Frauen nehmen alle einzeln in liebevollen Worten Abschied von der theuren Leiche; die Thüre des Gewölbes wird geschlossen, ein großer Stein davorgewälzt. Schon steht aber Cassius Longinus mit seiner Soldatenschaar als Wache im Garten Josephs von Arimathia, Lucius versiegelt die Grabesthüre, durch genaueste Besichtigung überzeugen sich Kaiphas und seine Freunde von der Echtheit und der Unverletzbarkeit der Sigillen. Lucius wünscht dem Hauptmann herzlich: Gute Nacht! — Alle entfernen sich bis auf die Wachen.*)

*) Ungewöhnlich lange Pausen zwischen den einzelnen Auftritten dieser Handlung machen die Vor-

16. Haben alle diese Ereignisse die zartesten Saiten unsers Herzens blosgelegt und manchen rauhen Griff in dieselben gethan, so kehrt nun mit dem „Vesperbild", mit der Grablegung wieder eine ruhige Stimmung in unsere Seele zurück — es ist ausgelitten, ausgerungen — das Drama könnte zu Ende sein. Aber doch auch wieder nicht — ein zartes Gerechtigkeitsgefühl in uns verlangt mehr als die endliche Grabesruhe – Jesus ist der namenlosen Qual erlegen, ist der Bosheit unterlegen; so darf es nicht bleiben, mit diesem Schluß können wir nicht nach Hause gehen, wir sind noch unbefriedigt; wir wollen den Heiland in seiner Verherrlichung, in seinem glorreichen Siege schauen, daher freuen wir uns innigst auf die folgende, die letzte Handlung: die Auferstehung Jesu. Es ist nicht zu läugnen, daß die Darstellung derselben schwierig sei, daß eine Erhöhung des Eindruckes nach dem tagelangen Wechsel der rührendsten und empörendsten Vorgänge zur Unmöglichkeit geworden; aber wir verlangen auch keine solche Steigerung

---

stellung schleppend und foltern unser Gefühl und unsere Geduld.

mehr; wird uns nur deutlich gemacht, wie der Herr über seine Feinde triumphirt, wie diese jämmerlich zu Schanden werden, so sind wir vollkommen befriedigt. Eine lange Szene würde uns jetzt wahrlich ermüden, der Sieg des Heilandes wird uns kurz und klar und gut veranschaulicht, und das ist uns genug. —

Die Auferstehung Jesu muß sich durch ein Vorbild einleiten lassen: „Jonas wird von dem Wallfische gesund an's Land gesetzt." Es gibt Dinge, bei denen man in Verlegenheit kommt, ob man darüber ärgerlich werden oder herzlich lachen soll; dieses Vorbild ist eines dieser Dinge, wir haben mit dem Publikum das letztere erwählt und uns an der sonderbaren „Pantomime" höchlich ergötzt. Ein wogendes Meer trägt uns ein seltsames Unthier vor die Augen, das wir en face sehen, das zwei hohe (gemalte) Wasserstrahlen aus den Nüstern wirft, und uns mit großen Augen in dem kugelrunden Kopfe freundlich, fast ein wenig schelmisch angrinst. Plötzlich bekommt das Thier eigenthümliche Ueblichkeiten, verzieht das breite Maul, die Oberlippe erhebt sich und der Fisch speit uns den Propheten entgegen an's Ufer! Sichtlich erleichtert

schwimmt das Ungeheuer davon. Wir sind zu überrascht, um uns gleich in die Begebenheit hineinzufinden, zuletzt aber lachen wir herzlich mit dem ganzen Hause über diese Genesung des Fisches von dem unverdaulichen Propheten. Jonas hat sich inzwischen aufgerichtet und dankt auf den Knieen dem Herrn für seine Rettung. Die Gestalt des Propheten ist ehrwürdig, seine Geberden sind ausdrucksvoll. Was sollen wir noch weiter bemerken? Für den Arzt mag so ein Magenübel eines Wallfisches das höchste pathologische Interesse haben, wir gewöhnliche Leute wären wohl nicht gar böse, wenn das ganze Vorbild wegbliebe; aber gelacht haben wir von ganzem Herzen!

Mit der „Handlung" fassen wir uns kurz. Jesus ersteht aus dem Grabe: die Thüre des Gewölbes springt auf, in glänzendem Licht sehen wir den Herrn ohne Blut und Wunden mit der Siegesfahne unter dem Eingang seiner Ruhestätte erscheinen. Die Soldaten sind wie vom Blitze getroffen niedergestürzt; sie raffen sich auf und fliehen eiligst davon. Der Herr verschwindet; die heil. Frauen kommen zum Besuch des Grabes, ein Engel verkündet ihnen das Vorgefallene. — Wie rasend laufen die Priester

und Schriftgelehrten durch die Straßen, die Wächter haben bereits überall Zeugniß von der wunderbaren Auferstehung Jesu gegeben; sie sollen Geld erhalten, wenn sie schweigen; es folgt eine der lebendigsten Szenen zwischen den römischen Soldaten und den verzweifelten Priestern, die damit endet, daß der Hauptmann Longinus den Juden ihr Geld vor die Füße wirft. In größter Verwirrung rennen die Feinde Jesu nach allen Seiten fort; wir gönnen den Bösewichtern diese Beschämung und Strafe aus tiefster Seele. —

Alleluja! — ein freudiger Chor begleitet das Schlußbild: Jesus erhöht in Glorie und Herrlichkeit von Engeln und Heiligen umgeben. Im Vordergrunde niedergeworfen und verzweifelnd die Widersacher des Gekreuzigten. Unvergeßlich bleibt uns darunter Kaiphas, der mit bleichem, verzerrtem Antlitz und ohnmächtig geballten Fäusten dem Triumph des Herrn beiwohnen muß; neben ihm steht Judas, gegenüber Pilatus u. s. f. Auge und Ohr wird aufs Angenehmste durch diese Vorstellung und das majestätische Siegeslied befriedigt. — Das Passionsspiel ist zu Ende.

Acht Stunden sind wir dagesessen

und haben gehorcht und geschaut — wir merkten es nicht, wir staunen, wenn wir nun auf die Zeiger des rastlosen Uehrleins sehen; es ist uns wie nach einem langen phantastischen Traum, wir kommen nicht sogleich zu uns selber und fast zögernd verlassen wir das Haus so liebgewordener Wunder. —

Die einzelnen Personen.

1. Christus.

In dem Ober-Ammergauer Spiel ist der Held des Drama's — Christus — auch eine heldenmäßige Erscheinung, ein alle überragender königlicher Heros. Nicht so faßt ihn das vorliegende Passions-Spiel auf. Wir sehen da in Christus keinen majestätischen Befreier der Menschheit, keinen Helden, der in seinem Siegeslauf kaum durch Schmach und Tod sich aufhalten läßt, sondern der Heiland ist uns hier näher gerückt, es ist der liebreichste Tröster, der mitleidige Arzt der Leiber und der Seelen, der stets bereite Versöhner, der Kinderfreund, der mildeste, geduldigste,

zartfühlendste Mann! — Und doch ewig mißverstanden, ewig verkannt; — verkannt und verachtet muß er aus der Welt scheiden, und auf welche qualvolle Weise! Wahrlich, um diesem lieben, zarten Mann weh zu thun, ihn zu peinigen bedurfte es keiner solchen Anstrengungen, ein viel geringeres Leid kann ihm das Herz brechen; um so erschütternder wirkt auf uns dieses ungeheure Uebermaß von Schmerz, das sich über diesen guten Jesus ergießt. Da im Ganzen mehr die liebvolle, weichere Seite im Erlöser gewürdigt ist, so sind auch die Gemüths- und eigentlichen Passions-Szenen viel ansprechender und gelungener, (wir erinnern an das Abendmal, Abschied Jesu und Mariä, Oelberg, Geißlung, Kreuztragung u. s. w.) als die Ereignisse, welche eine besondere Hoheit und imponirendes Auftreten erheischen; (Einzug, Austreibung der Verkäufer, vor Herodes). — Doch ist das demüthige Erscheinen Jesu nicht im Geringsten störend, im Gegentheil er ist so liebenswürdig arm, so demüthig, so wunderherzig anspruchslos — er leidet ja schon bei seinem Triumphzug durch seine schwere Ahnung des zukünftigen Leidens; es zieht sich durch sein ganzes Auftreten ein rührender elegischer Ton.

Wie schon erwähnt, spricht Christus fast ohne Ausnahme in den Worten des Evangeliums, also ungemein einfach und klar. Seine Kleidung besteht in einem langen dunkelvioletten talarähnlichen Unterkleid, um die Mitte gegürtet, und einem karminrothen Ueberwurf, den er schön zu ordnen versteht. Das Haupthaar ist schwarz, gleich dem (etwas zu vollen) Bart. Der Darsteller hat sich vortrefflich in die Rolle gefunden; ein nicht übermäßig großer, hagerer Mann, mit blassem schönen Antlitz und eigenthümlich ausdrucksvollen, fast träumerischen Augen, ist er uns schon außerhalb der Bühne sympathisch. Seine Stimme ist weich und klagend, ganz angemessen dem dramatischen Charakter des Christus. Seine magere Gestalt eignet sich ganz entsprechend zum Ecce homo und zum Gekreuzigten. Eine große Bescheidenheit macht uns den Mann noch werther, er ist ein sonst routinirter Mime (als Theater-Direktor von Woldepp) und doch äußerte er: „Ach das ist ganz was Andres! wenn ich der großen Aufgabe nur auch gewachsen bin!" — So muß es sein. Der Name des Darstellers ist: Joseph Schweiger.

2. Maria.

Würde uns ein dramatischer Dichter fragen, wie er am besten die „Mutter des Herrn“ charakterisiren könne, wir wären in Verlegenheit, was wir antworten sollten; wir würden rathen, das Erscheinen Maria's, wo möglich ganz zu vermeiden. Wir haben schon verschiedene „Marien“ auf der Bühne gesehen, die meisten haben uns verletzt, keine befriedigt. Selbst die h. Maria von Ober-Ammergau erschien uns bei aller Anmuth viel zu mädchenhaft. Um so freudiger überraschte uns das Auftreten der Gottesmutter zu Brixlegg — wahrhaftig! das ist „unsre liebe Frau!“ Wir haben unsre Anerkennung schon in der Beschreibung des „Spiels“ ausgesprochen, wir erinnern an das Gesagte. Es käme uns hier wirklich auf einige epitheta ornantia, die ganz am Platze wären, nicht an; aber offen gestanden, wir fürchten dem Zartgefühl des bescheidenen Mädchens nahe zu treten und ihrem Spiel vielleicht den unersetzlichen Duft der Unbefangenheit zu rauben. Wir würden den Ober-Ammergauern ein wenig oder auch viel Neid auf die Brixlegger wegen dieser „Maria“ nicht verdenken. „Unsre

liebe Frau" zeigt sich nur in 5 Szenen (Abschied, am Haus des Pilatus, Kreuzweg, unter dem Kreuze, Grablegung) und wir loben das; eine so liebliche Gestalt darf uns gleichsam nur in kostbaren Tropfen geboten, sie darf uns nicht gewöhnlich werden. Das Kostüm besteht aus dem traditionellen blauen Mantel, einem weißen Schleier, einem dunkelrosafarbigen Kleid. Der Name „Mariens" heißt: Rosina Someregger, (eine Tochter des Krämers von Brixlegg.)

3. Johannes.

Wir sehen Maria niemals ohne den Liebesjünger. Johannes der stets aufmerksame, stets zärtlich besorgte Beschützer Marias ist der einzige treue Freund Jesu und seiner tiefgebeugten Mutter. Er kann ihr wohl nicht helfen, vermag sie auch kaum zu trösten, so ungeheurem Leid gegenüber klingt aller Trost so armselig und schal — aber er hilft der „lieben Frau" doch klagen, er theilt den Schmerz mit ihr. Ein sonst schüchterner junger Mann weiß er doch zur rechten Zeit ein ermunterndes Wort zu sagen, wir meinen die Szene, wo Maria ihren Sohn auf dem Todesweg sehen will.

Er allein hat den Muth, sich unter dem Kreuz als Freund des Gemarterten zu bekennen — es ist der Liebesjünger. Reiche Locken schmücken sein jugendliches Haupt, ein rother Ueberwurf und ein grünes langes Kleid bedecken ihn. Der Darsteller ist ein wahrer, allerliebster Johannes, nicht groß, jugendlich, mit heller höchst rührender Stimme — noch einmal: ein ganzer Johannes. — mehr können wir nicht zu seinem Lobe sagen. Er heißt: Georg Schreier und ward uns als Müller zu Mehrn bezeichnet.

4. Magdalena.

Die Dritte im Bunde! Es geht uns wie Blumenduft durch die Seele, wenn diese drei heiligen Personen Maria, Johannes, Magdalena auftreten. Magdalena ist die erste Frauengestalt, die handelnd erscheint, eine hübsche volle Persönlichkeit, in der wir uns die in Liebe zum Erlöser aufgehende Schwester des Lazarus ganz gut vorstellen. Eine besondere Zierde bildet das lange wunderschön blonde Haar, das sie aufgelöst über Schultern und Rücken fallen läßt. Die wenigen liebathmenden Worte, die sie zu sprechen hat, erklingen in hellem angenehmem

Ton. „Magdalena" ist außer der Bühne eine Schwester des „Johannes", ihr Name: Philomena Schreier, (Mehrn.)

5. Petrus.

Der Dichter des „Spiels" hat uns in Petrus nicht, wie wir erwarten, den feurigen, heftigen Apostel, voll Unbesonnenheit und treuherzigstem Kindersinn, verzagt und tapfer der augenblicklichen Empfindung unterliegend, — sondern den Felsenmann, einen ruhigen stillen Greis, der mit sich selber klar und sicher geworden, der ganz unverwandt festhält, was er einmal mit seinem Verstand und Herz erfaßt hat; er weiß, was er will und woran er glaubt — er ist der personifizirte Glaube, wie Johannes die Liebe. Petrus liebt seinen Meister, weil er an ihn glaubt, Johannes glaubt an seinen Herrn, weil er ihn liebt. Mit eigenthümlicher Ruhe versichert er Jesum seiner Treue, es ist um so ergreifender, wenn wir diesen ernsten Mann fallen sehen. Auch der Schlag nach dem Malchus wird mit überlegener Kraft und Ruhe geführt, Petrus balgt sich nicht lang, er schlägt den Schurken mit einem Streich zu Boden, es ist wie ein

Symbol, was dieser ganzen Rotte gebührte. Eben so ruhig, aber seelentief ist die Reue dieses Jüngers. Die Person des „Spielers" entsprach diesem stillen Wesen vollkommen, groß und mager, doch von starkem nervigem Körperbau; man kann nicht leicht einen schöneren Apostelkopf sehen als das Haupt dieses Petrus. Der Träger der Rolle heißt: Peter Winkler, (Hütt-Arbeiter zu Brixlegg).

6. Judas.

Der Verräther ist das Opfer seines Geizes, seiner Unredlichkeit — er ist ein untreuer Verwalter, ein Dieb, immer geneigt, dessen Lied zu singen, wessen Brot er ißt, wessen Geld in seiner Tasche klingt; leicht ist er zu haben, wenn man ihm ein bischen Metall zeigt. Nichts kann er weniger vertragen, als Leute, die Geld hinauswerfen z. B. Magdalena — da ist ihm sein Heiligthum, sein Abgott entweiht. Er haßt Jesum durchaus nicht, im Gegentheil, er hofft noch auf dessen Gunst, er kennt sein mildes versöhnliches Herz; warum soll er ihn nicht verrathen? Es ist nur dabei zu gewinnen, entweder zeigt sich Jesus in seiner Macht, errichtet sein Königreich und

Judas erbettelt sich das Finanzministerium (sonderbarer Wunsch!) oder was näher liegt, die Hohenpriester zeigen sich unerschöpflich dankbar jenem Mann, der seinen liebsten Herrn den Interessen des hohen Rathes opferte. Sterben soll Jesus nicht, nur gefangen gesetzt mag er werden! Das hatte ihm Moloch geschworen; was ist eine Kerkerthür für den Wunderthäter! Und Judas hat doch sein Geld im Sacke, es kann nicht fehlen! — Es geht ganz anders! Jesus wird ermordet, die Priester haben den Apostel nur ausgenützt, er ist nur zum Thoren geworden. Judas war nie eigentlicher Feind des Heilandes, er hält sich deßhalb schon für besser, als die Priester, und gerade diese verworfenen Schurken, die keine Tugend als „viel Geld" besitzen, verachten den Verräther und lassen es ihm deutlich merken: „Was geht das uns an?" Das ist zu viel! Auf die Aussichten, die sich ihm da oder dort zeigten, hat Judas seine Sache gestellt, sie fallen, seine Sache und der Verräther selbst mit ihnen. Sein einziger wahrer Freund wird eben zum Tod verurtheilt — was bleibt dem Treulosen anders als eben auch der Tod: er hängt sich auf. Wir haben hier ein schauderhaftes, aber psychologisch

richtiges Bild vor uns. Der „Spieler" ist wie geschaffen dazu, ein kleiner vorgebeugter Mann, wie in sich selbst hineinhorchend, ein Schleicher, der immer mißtrauisch, gleich alle Vorsicht vergißt, wenn er Geld sieht, ja nur davon reden hört. In anderen Stücken würde vielleicht die Heftigkeit seiner Aktion stören, hier thut sie es nicht. Der letzte Monolog ward meisterhaft vorgetragen — alle Schrecken brechen über ihn herein; wir glauben es ihm, daß er sich mit den Fäusten die Brust zerwühlt, um die furchtbare Gewissenslast wegzuwälzen. Seine Kleider sind rostbraun und dunkelgelb; sein (allzureichliches) Haar roth. Der „Judas" wird von dem Wagmeister im Hüttenwerk Anton Unterberger gespielt.

7. Pilatus.

Den Landpfleger gewinnt man nach seinen ersten Worten fast lieb, da er die Feinde des Herrn so wegwerfend behandelt und sich den Anschein gibt, als wolle er die Sache Jesu so gewissenhaft, als sichs nur thun läßt, untersuchen. Es bleibt bei diesem Anschein und Pilatus zeigt sich bald in seiner Erbärmlichkeit. Er ist kurz angebunden, stolz und die Zudringlichkeit der Priester wird

ihm unausstehlich. Besonders die Geschichte mit diesem Galiläer Jesus ist ihm bald zuwider, er legt ihr keine Bedeutung bei. Was ist ihm Jesus? was die Schächer? was dem Römer ein Menschenleben? das Leben eines Juden! Der ganze Prozeß muß ihm erst von außen interessant gemacht werden, durch das Gelärm der Priester, durch seine Frau, durch die Persönlichkeit Jesu. Er wird es aber doch nicht so, daß sich Pilatus deßhalb besonders bemühte, er will nur den Juden seine Macht fühlen lassen, ihnen einen Streich spielen, sie gründlich ärgern. Als ihm aber das allerlei Verdrießlichkeit bereitet, gibt er die Sache auf: wozu sich inkommodiren wegen eines solchen Menschen? Damit verurtheilt er sich selbst: er ist überzeugt von der Unschuld des Herrn, — aber da ihm die Gerechtigkeit unbequem wird, so fahre sie hin, er opfert Jesum aus gar keinem Grund, er denkt nicht weiter nach, er steht noch an moralischem Werth oder vielmehr Unwerth unter den Juden. Der Haß der Priester gegen Christus ist entsetzlich, ist teuflisch, aber doch von einer dämonischen Größe, ein fürchterliches, aber imponirendes Motiv: — Pilatus plagt sich nicht mit so einer großen Leiden-

schaft gegen Jesus, aber auch gar nicht mit seinem Richteramt, seiner heiligen Pflicht. Jesus ist unschuldig, die Juden hassen, verläumden ihn, — das weiß Pilatus; er läßt ihn kreuzigen, damit er (Pilatus) Ruhe bekommt! — und geht hin, „um den Göttern zu opfern". — Ist das nicht erbärmlich? — Wohl ist ihm nachher etwas schwer zu Muthe, aber er „weiß nicht warum?" Die „Geschichte mit dem Nazaräer" hat er schon vergessen und er will nicht mehr daran erinnert werden. — „Laßt mich ungeschoren!" — Ueber die Vorzüge des Darstellers haben wir uns schon ausgesprochen, ein prächtiger Römer mit „klassischer" Ruhe und nobel vom Scheitel bis zur Sohle. Das Organ ist wohl hin und wieder etwas unsicher und man erhält den Eindruck, als käme der hohe Herr eben vom Mahle, etwa vom Frühstück; er wird auch wirklich, wie es heißt, „im Morgenopfer" gestört. Das macht die Sache noch charakteristischer, die Verurtheilung Jesu zum Tod ist ein Handel, der geschwind so „nach Tisch" abgethan wird! War das beabsichtigt, so bewundern wir die Feinheit der Auffassung an dem Spieler des Pilatus. Name: Johann Poll, Wirth zu Mehrn.

8. Kaiphas.

Die Durchführung dieser Rolle ist ein wahrhaft aufreibendes Stück Arbeit. Kaiphas muß fast immer auf der Bühne sein, stets in heftigen Affekten, voll Ingrimm, Haß, Verlegenheit, Beschämung, ewig herumgehetzt von seiner Bosheit und seinen Genossen, zuletzt verzweifelnd! Er hält die häufigsten und längsten Reden. An und für sich ein unbedeutender Mensch, denkt Kaiphas nur mit seinem Haß, und wo diesem etwas in den Weg tritt, wird er grob oder weiß sich nicht mehr zu helfen, wie z. B. in der zweiten Versammlung des Rathes, da sich die Zeugen widersprechen. Wie froh ist er über das Bekenntniß Jesu! Als Pilatus und Herodes von keinem Todesurtheil wissen wollen, verliert Kaiphas alle Energie und seine Kollegen müssen ihm Trost zusprechen. Schneidend ironisch klingt der Segen des Kaiphas über den Judas — ein schönes Menschenpaar! — Sein Kostüm ist sehr schön und reich — eine hohe rothe Infel und der juwelenschimmernde Brustschild zeichnen ihn besonders aus. Wir wünschen herzlich, daß man dem Darsteller des Kaiphas gerecht werde, wir machen eigens auf ihn

aufmerksam, es ist einer der besten „Spieler", die Rolle ist eine der undankbarsten und anstrengendsten. Die Persönlichkeit ist so entsprechend, daß sich gewiß die meisten Zuschauer den Kaiphas so und nicht anders vorstellten. Ein großer magerer bleicher Mann mit dunklem dünnem Bart, unstäten Auges, beweglich, hohlwangig, wie von innerem Aerger und schlaflosen Nächten abgezehrt, ganz „zerdacht." — Seine schöne deutliche Stimme klingt etwas angegriffen, ganz zu dem Charakter passend. Seine treffliche Mimik in dem „Schlußbild" haben wir schon gepriesen. Sein Name ist: Johann Anhell, (Schuhmachermeister zu Brixlegg).

9. Annas.

Ein ähnlicher Charakter wie Kaiphas (nur um vieles älter), und dessen treuer Gehilfe. Es ist, als ob der ungeheure Haß gegen Jesus für ein Menschenherz zu viel gewesen wäre und sich deßhalb auf diese Zwei vertheilt hätte. Annas besitzt eine ganz unheimliche Bornirtheit, man findet gar keine Seite, wo er anzufassen wäre, um ihn aus seiner Verblendung zu retten; ein ganz verstockter verrannter Mensch und dazu

ein schöner Greis, ein alter Mann, der am Grabesrand steht, es ist gruselich! Sein Kostüm ist ebenfalls prächtig — weiße Infel und goldbetreßte Prunkgewänder. Seine Erscheinung ist groß, hager, fast zu lebhaft auf den alten Mann, der, wie er selbst sagt, nicht mehr schlafen kann. Mehr Gebrechlichkeit und ein von der Lebenslast gebeugtes Haupt wäre vielleicht noch wirksamer — wir möchten so einen rechten „ergrauten Sünder" sehen. Annas wird von Johann Plattner (Arbeiter in der Messingfabrik zu Kramsach) gespielt.

10. Herodes.

Dieser Name ist in der Geschichte mit Blut geschrieben; in unserm Drama zeigt er sich als jovialen Lebemann, der lustig dahinlebt, schön „Hof hält" und sich wenig um den lieben Gott und die Religion kümmert. Dabei macht er großes Wesen aus äußerm Glanz, hat einen prächtigen Palast und eine glänzende Umgebung. Eine Artigkeit, wie der Gruß und die Sendung des Pilatus, entzückt ihn. Die Ankunft Jesu ist ihm eine willkommene Abwechslung — sein Hof soll staunen! Freilich sieht der Heiland

etwas „undelikat" aus und als er den König keiner Sylbe würdigt, wird Herodes „böse" — aber doch nicht gar zu sehr, das könnte der Verdauung schaden, — er macht einen Scherz aus der ganzen Sache, erklärt Jesum für einen Narren und läßt ihn als solchen ankleiden. Ihn zu tödten — davon ist gar keine Rede. — Wozu diese Aufregung? Herodes lebt selber gern und läßt leben, wenigstens in seiner gegenwärtigen Stellung. — Es ist genug, wenn der „Hof" was zu lachen hat, wer wird gleich mit Blut und Tod und sonstigen unangenehmen Mahnungen sich befassen! — Gleich nachdem Jesus das weiße Kleid an hat, entfernt sich Herodes: er ist befriedigt, ein wenig amüsirt hat er sich doch und die Ueberzeugung gewonnen, daß dieser Jesus ein ganz harmloser Abenteurer sei. Die Menge hält ihn für einen Propheten — er (Herodes) weiß das nun besser und damit ist er höchlich zufrieden. — Herodes hat unter allen das prächtigste Kostüm (rother Sammt und Goldstickerei). Der „Spieler", ein gutmüthiger, sehr stattlicher Mann mit wohlgepflegtem langen Bart und freundlichem Angesicht, heißt Jakob Ludl (Kupfer-Hammerschmiedmeister zu Brixlegg). Ihm obliegt auch in

dem alle 3 Jahre stattfindenden Weihnachtspiel die Rolle des Kindermörders; — man hat ihn uns daher als einen „alten" Herodes vorgeführt.

11. Joseph von Arimathia. Nikodemus.

Zwei unzertrennliche Freunde und muthige Vertheidiger Jesu harren sie allein treu bei ihrem Meister aus in dem Sturm des hohen Rathes. Dabei zeigen sie keine Leidenschaftlichkeit, sie verlangen keine besondere Milde für Jesus — nur Gerechtigkeit! Da man sie verstößt, beklagen sie die arge Verblendung und scheiden mit Besorgniß — ohne Groll. Niemals wankt ihr Glaube an Jesus, ja, da sich Pilatus höchlich verwundert, daß der vornehme Joseph von Arimathia den hingerichteten Galiläer in sein eigenes Grab legen wolle, sprechen beide in wärmster Ueberzeugung von der Würde des Erlösers. Joseph ist klein und beweglich, er zeigt sich in der Osterlammfrage als gewiegten „Canonisten". Nikodemus ist schweigsam und von ruhiger Entschiedenheit, ein großer würdiger Herr. Beide haben reiche lange Priester- oder Rathsherrnkleider, ihr

Benehmen ist stets vornehm und edel. Joseph wird von Andreas Madersbacher (Kastenmeister im Hüttwerk zu Brixlegg), Nikodemus von Joseph Einberger (Gutsbesitzer in Voldegg) dargestellt.

12. Claudia. Veronika.

Die Gemahlin des Pilatus ist nach den dürftigen Andeutungen der h. Schrift charakterisirt, voll Besorgniß um Jesu Schicksal. Sie kennt ihren Gatten zu wohl, um seinem ersten Versprechen zu trauen, erst auf das Pfand des Siegelringes hin ist sie beruhigt. Das Verhältniß beider Gatten scheint ein sehr friedliches, Claudia ist ihrem Gemahl mit großer Liebe zugethan, Pilatus ist sehr artig und aufmerksam gegen seine Frau. Das Kostüm Claudia's paßte eher für eine Sultanin, als für eine vornehme römische Dame, und nimmt sich neben der einfachen Eleganz des Pilatus um so auffallender aus. Die Darstellerin hat sonst eine sehr hübsche, ansehnliche Gestalt; ihr Name ist Rosina Hummel, (Schlossermeisterin zu Brixlegg). Dieselbe Frau tritt auch als Veronika auf; hier hat sie fast nichts zu leisten, als uns das Tuch mit dem Antlitz des Herrn zu zeigen, das thut sie in schöner, graziöser Stellung.

13. Cassius Longinus.

Wir werden ihm hold auf dem Weg nach Golgatha, wo er mehrmals die übermäßige Rohheit der Schergen gegen den Heiland zügelt; er ist eine ehrliche Soldatennatur, tapfer im redlichen gleichen Kampf, aber die Mißhandlung eines Wehrlosen widerstrebt ihm. Streng im Dienst hält er sich genau an die Weisung seines Gebieters und duldet nichts, was gegen die Ordre läuft. So hindert er energisch die versuchte Steinigung des rechten Schächers, will die Abnahme Jesu vom Kreuze nicht gestatten, fügt sich aber gern, als Lucius ihm einen Befehl des Pilatus in dieser Angelegenheit mittheilt. Stets zeigt er sich als ehrenhaften, pflichttreuen Offizier, es freut uns doppelt, daß dieser Ehrenmann von Jesu lautes Zeugniß gibt, von diesem gesinnungstüchtigen Soldaten war es zu erwarten. Fast lächerlich nehmen sich die Bestechungspläne der Juden diesem Mann gegenüber aus; — Ihn will man bestechen, zu einer infamen Lüge bewegen? — Es müßte nicht Cassius Longinus sein! Der „Spieler" entsprach diesem Wesen des Cassius, ein wettergebräunter Soldat, breitschulterig, kampfgestählt, ein

durchaus wackrer Mann; sein Name: Florian Lambirger von Brixlegg. (Sohn des Boten.)

14. Lucius.

Was ist Lucius? Ein Ritter? ein Beamter? ein Sklave? — Diese Gestalt blieb uns unklar. Auf das Pochen an das Hausthor erscheint Lucius — also der Pförtner, ein Sklave! — Eigenmächtig bindet er Jesum von der Geißelsäule los und Niemand wagt es zu hindern — also ein Freund des Pilatus, ein adeliger Herr, etwa römischer Ritter! — Der Landpfleger gibt ihm sein Amtssiegel, Lucius verschließt feierlich und offiziell damit das Grab Christi — also ein Beamter? Er meldet die Besuche, selbst den der Gemahlin, dem Pilatus — also ein Kammerdiener! Wir wissen es nicht. Bald ist er höchst vertraut mit dem Pontius, bald wagt er sich kaum vor dessen Antlitz. Am ehesten mag er ein Emporkömmling sein, der von der Gunst des Landpflegers lebt und sich zu Allem gebrauchen läßt — ein Factotum! Dafür spricht seine nachläßige Haltung, die sich in den eleganten Kleidern nicht zurecht findet und eine gewisse „Schlamperei"

aus den früheren Tagen beibehalten hat. Die Juden verachtet er, empfindet aber eine barmherzige Rührung, wenn er einen Silberling erspäht. Der Darsteller entsprach: er heißt: Johann Haller, (Nagelschmied zu Brixlegg.)

15. Moloch. Erster Priester. Erster Rabbi.

Ein entsetzlicher Mensch, der böseste Dämon der Priester und Schriftgelehrten, der stets klugen aber schlimmen Rath weiß, vor keiner Unthat zurückschaudert. Offenbar seinen Kollegen und auch den Hohenpriestern an Geist überlegen, ist er deren gesuchter Rathgeber, immer erfinderisch, rastlos thätig. Er ködert den Judas, schwört ihm, was er nur will, weiß den Lucius zu übertölpeln mit süßen Versprechungen, er bearbeitet den Pöbel, schimpft Joseph und Nikodemus nieder, und weiß am verletzendsten, einschneidendsten den Herrn zu verspotten; eine wahre Giftnatter, die durch tausend Ritzen züngelt: Ein Bösewicht aus Herzenslust. Seine Kleider sind schwarz — er ist ein bildschöner Mann, mit geistreichem Gesicht, klugen stechenden Augen; seine

Sprache ist angenehm und sehr gewandt; sein Name: Michael Egger (Sohn des Meßners zu Brixlegg).

Geistesverwandt mit Moloch und dessen gewöhnlicher Begleiter ist der erste Priester, in Gestalt dem Kaiphas ein wenig ähnlich und eifrig für die Interessen seiner Genossen geschäftelnd: Jakob Moser (Bauerssohn von Brixlegg).

Der Dritte dieses Kleeblattes findet sich in dem ersten Rabbi; ein ebenso verrannter, als dem Kaiphas ergebener, nobel aussehender Mann: Alois Haag (Arbeiter in der Glasfabrik zu Kramsach).

16. Simon von Cyrene. Simon der Aussätzige.

Simon von Cyrene ein schlichter Bauer, der sich blutwenig um die Straßenspektakel von Jerusalem bekümmert, macht auf den ersten Blick den Eindruck des redlichen Arbeiters, er will sich einmal in der Stadt ausrasten und freut sich darauf. Diese Freude wird dem guten Mann verdorben, die Soldaten ergreifen ihn und schleppen den sich Widersetzenden zum Kreuz, das er tragen helfen muß. Kein Wunder, daß er

sich dagegen sträubt, er ist müde genug — aber er muß der Uebermacht weichen. (In Ober-Ammergau läuft die Szene friedlicher ab; der anfangs widerstrebende Simon erkennt in dem Heiland seinen verehrten Wohlthäter und nimmt nun gern das Kreuz dem Heiland vollständig ab — Jesus schreitet ohne die Kreuzeslast weiter.) Das Kostüm Simon's ist von entsprechender Einfachheit, die Persönlichkeit zeigt den schlichten Mann von harter Arbeit gebeugt, mit kräftigen mühgewohnten Gliedern: Georg Hummel, (Schlossermeister zu Brixlegg). Ebenderselbe erscheint auch als der liebreiche Bewirther Jesu, Simon der Aussätzige — eine ganz kleine Rolle.

17. Die Schächer.

Dismas und Gesmas (Gismas, Kosmas) sehen wir nur als schon dem Tod geweihte: Morituri te salutant! Der gute Schächer (Johann Widmann, Schuhmacher zu Brixlegg) hat eine zarte Gestalt und ein sehr ansprechendes fast edles Gesicht, wir fühlen tiefes Mitleid mit ihm. Der böse Schächer (Sebastian Winkler, Nagelschmied von Kramsach) erfreut sich eines

robusten Körperbaues, sein Antlitz ist klug und durchaus nicht unschön mit dem Ausdruck eines energischen männlichen Trotzes.

18. Der hohe Rath. Die Soldaten.

Von dem imposanten Anblick der Sitzungen des hohen Rathes sprachen wir schon oben; wir erwähnen hier nur des glänzenden Kostümes, das reich von Gold und hellen Farben schimmert, aber doch stets geschmackvoll bleibt. Die Kopfbedeckung der Synedristen besteht in einer Art Turban von oft seltsamer Form, zum Theil in hohe und dünne Spitzen auslaufend; es mögen der Priester, Rabbi's u. s. w. etwa 30—40 sein. — Die Soldaten scheiden sich in zwei Arten: a. Die Tempelwache mit gelbem, lederfarbigem Koller, geführt von dem Tempelhauptmann (Alois Hagg, Schmiedgeselle zu Brixlegg), einem großen, kräftigen Mann, dem wir nur eine strammere, aufrechte, militärische Haltung wünschen, b. die römischen Soldaten, in rothem Leibrock unter Commando des Cassius Longinus und des Hauptmanns (?) Abenadar (Franz Einberger, Ziegelschläger von Voldegg).

19. Das Volk.

Eine bunte, bewegliche Masse, leicht erregbar, zu Lärmen und Tumult geneigt; die lebhaften Farben des Kostüms passen zu dem raschen, wechselnden Volke ganz vortrefflich; wie gut es geschult ist, haben wir schon angedeutet. Es ist so zahlreich, daß es wirklich wie ein „Volk" erscheint.

Es mag auffallen, daß wir an jeder Rolle oder ihren Darstellern was zu loben fanden. Wir konnten nicht anders, wenn wir gerecht sein wollten, das Lob ist verdient. Oft geschieht es, daß wir nach dem Besuch eines vorzüglichen Theaters wünschen, es möge Cäsar den Antonius, Brutus den Cäsar, Antonius den Cassius u. s. w. gespielt haben — hier, beim Passions-Spiel sehen wir alle Rollen in den besten Händen; es ist für jede der passendste Träger gefunden. Wir erfüllen nur eine angenehme Pflicht, wenn wir dem hochwürd. Herrn Direktor, Kooperator Alois Winkler, dem die Rollenvertheilung oblag, für den richtigsten Takt und sein sicheres Urtheil in dieser Kunst aller Künste unsre vollste Anerkennung aussprechen. „Er kennt seine Pappenheimer!"

Wir tragen noch einige Namen nach. Eine der ehrwürdigsten Gestalten in den Vorbildern ist der greise Abraham: Joseph Branböck, (pens. Hüttmann von Brixlegg.) Die erste Sprecherin des Chores, „Chorführerin" heißt Anna Kaltschmid, (Wirthstochter zu Brixlegg). Die Dekorationen sind das Werk des Tischlermeisters Franz Staudacher zu Rattenberg. Als Regisseur und Theatermeister fungirt Andreas Obinger, (Müller); den Namen des Kapellmeisters Thomas Rendl haben wir schon genannt; er ist zugleich Probirmeister im Hüttenwerk zu Brixlegg.

Finanzielles.

Einer freundlichen Mittheilung von bestunterrichteter Seite entnehmen wir folgendes: „Der Bau des Theaters wurde durch Aktien „hergestellt, im Ganzen haftet für das Unter„nehmen die Gesellschaft, jeder ganz gleich „(solidarisch?). Soll ein Reinertrag bleiben, „so wird er zu wohlthätigen Zwecken ver„wendet; zu welchen? entscheidet die Gesell„schaft, eventuell der Direktor. — Eigen-

„thümer des Grundes ist die Gemeinde, die „zu diesem Zwecke der Gesellschaft den Grund „unentgeltlich abtrat, und sich auch als „Aktionär betheiligte. Das Gebäude (unter „Leitung des Joseph Hillepold, Zuckerbäcker „in Brixlegg vollendet) gehört der Gesell- „schaft, welche die Aktionäre zu befriedigen „hat. Für die Benützung des Kostüms sind „bestimmte Prozente an Herrn Jos. Fuma- „galli (Innsbruck) zu bezahlen."

Aus demselben Schreiben setzen wir die genauen Maße der Bühne her: Die „Spiel- bühne" ist 56 Schuh breit, 54 Schuh tief, die „Schaubühne" (Zuschauerraum) 56 Fuß breit, 36 Fuß hoch, 104 Fuß lang.

Nur eine Schlußbemerkung sei uns noch erlaubt. Mit der oftmaligen Rücksicht auf das Ober-Ammergauer Spiel und indem wir in ganz wenigen Einzelheiten das Brixlegger Drama vorzogen, wollten wir nichts weniger, als etwa das Herzblättchen von Ober-Ammergau, auf Kosten unseres Lieb- lings herabsetzen; wir würden damit den Brixleggern einen schlechten Dienst erweisen und wir kämen auch mit Recht um unser bischen Kredit. — Nein! Beide sind herr- liche Schöpfungen religiösen Geistes und

redlichster Mühe. Ist das Ober-Ammergauer Spiel ein wohlgepflegter reicher Garten voll der wundersamsten Blumen und zartesten Sträuche, eine Rosenflur, ein Narzissenbeet, eine phantastische Orangerie — so haben wir in der Brixlegger Passion einen heimlichen andächtigen Wald, wo Zitterespen in Charfreitagstimmung flüstern, wo an rauhe Stämme sich kosender Epheu ringelt, wo Liebfrauenschühlein und Passionsblüten spielen. Die holden Blümchen sind um so herziger, wenn sie neben einem purpurnen Täubling, einem muffigen Fliegenpilz, einer gemeinen Nessel wohnen. Die Garten-Rose, wie das Waldveilchen sind lieblich und schön, und zwischen üppigen geistreichen Topfgewächsen freuen wir uns auch an einem Strauß gutmüthiger Feldblumen. Es lebe Ober-Ammergau! es lebe Brixlegg! Die Bewohner unseres Dörfchens können in gewissem Sinne mit dem Weltapostel sagen: „Wir sind ein Schauspiel geworden für Menschen und — für Engel!“

Nachträge. Berichtigungen.

Wir haben die erste Aufführung als die „Generalprobe" des Passions-Spiels bezeichnet; — wie von dem guten Takt und dem zarten Gefühl für Schönheit, deren sich die Leitung wie die Spieler erfreuen, zu erwarten stand, wurden die meisten von uns gerügten Kleinigkeiten bei der zweiten Vorstellung verbessert, Störendes beseitigt. Mit größtem Vergnügen erklären wir also unsre Wünsche als erfüllt und berichtigen obige Bemerkungen in den hier angeführten Fällen.

1. Die Holzfläche, welche nach Seite 13 den Vorhang umstarrte, erhielt einen entsprechenden Schmuck durch den Pinsel des Theatermalers. Ein Genius (oder so etwas) schwingt im Giebelfelde einen Palmzweig und einen Lorbeerkranz, Poesie (oder Musik) und die Tragödie erscheinen zu beiden Seiten der Spielbühne in kolossalen Statuen.

2. Mit innigster Freude geben wir der Dame Claudia Procula („der Frau Landpflegerin!") die aufrichtige Versicherung, daß sie durch Vermeidung des singenden Tones in dem Gespräch des Pilatus zu einer der schönsten und angenehmsten Gestalten des Spieles geworden ist. (10. Handlung.)

3. Wie es scheint, hat man aus Lucius zwei Personen gemacht und die Sklavendienste, Anmeldungen u. dgl. einem zweiten Hausgenossen des Pilatus übertragen, wodurch die Rolle klarer wurde.

4. Was wir in der Anmerkung Seite 75 über den linken Schächer und die Beinbrecher uns auszusprechen erlaubten — beschränken wir hiemit ganz auf die erste Vorstellung („die Hauptprobe"). Schon bei der zweiten Aufführung beflissen sich die genannten Personen der taktvollsten Mäßigung, und diese schwierige Szene schließt sich würdig ihren großartigen Nachbarn an.

Sollten wir noch Mehreres übersehen oder irrig aufgefaßt haben, so werden wir uns bereitwilligst und dankbar aufklären lassen; übrigens hatten wir ohnehin nur über ganz kleine Unvollkommenheiten, wie sie auf der ersten Bühne der Welt vorkommen können, ein Wörtchen gewagt. Daß bei einem fast 9stündigen Schauspiel, bei einem halben Hundert Szeneriewechseln hie und da etwas umfällt oder sich verwirrt, das darf uns doch nicht wundern; eher, daß dergleichen „kleine Leiden" nicht öfter vorkommen.

Inhalt.

Druck der Wagner'schen Buchdruckerei.

